

KOMMUNALE CONSERVANCIES IN NAMIBIA: ANSÄTZE DER BIODIVERSITÄTSSICHERUNG UND ARMUTSBEKÄMPFUNG?

Mit 9 Abbildungen, 5 Tabellen und 4 Photos

KARL VORLAUFER

Keywords: Naturschutz, Biodiversität, Kommunale Selbstverwaltung, Armutsbekämpfung, Südliches Afrika, Namibia
Nature conservation, biodiversity, poverty alleviation, Southern Africa, Namibia

Summary: Communal conservancies in Namibia: starting points for biodiversity conservation and poverty alleviation?

Communal Conservancies are a key and integrated part of a broader community-based Natural Resources Management Programme in Namibia since 1998. Conservancies were developed with wildlife as a focus because it provides access to resources previously denied to local communities and offers opportunities for people in rural areas to improve their livelihoods through the sustainable use of wildlife, trophy hunting and meat. This concept is based on the assumption that people will protect their natural resources and use them sustainably as long as they benefit from them. Based on approaches of the Political Ecology this study analyses the rapid growth and spatial spread of the conservancies, their income sources, the patterns and problems of the management and distribution of benefits as a key challenge for the success of the programme and the roles of different actors engaged in the conservancy programme. Safari-tourism and trophy hunting are the main sources of monetary and non-monetary benefits. Joint ventures in particular are more and more important for generating incomes. But up to now in all conservancies benefits are too small to improve the livelihoods of the people and to initiate regional development. Compared to the benefits, the costs of biodiversity conservation are high; many people suffer seriously from massive damage caused by the great and increasing number of protected wild animals. Additionally the opportunity costs of wildlife conservation are a heavy burden for the population: large areas occupied by wildlife cannot be used for agriculture and settlement. Thus it is doubtful that tourism will generate enough income to satisfy the expectations of the people and to compensate for the costs of biodiversity conservation. Most probably biodiversity and wildlife conservation in particular will be successful in the future only if it will be subsidized permanently by foreign donors and the international community.

Zusammenfassung: Kommunale Conservancies sind in Namibia seit 1998 eine wesentliche Komponente und integraler Teil eines breiteren Community-based Natural Resources Management-Programms. Die Conservancies fokussieren sich in ihrer Entwicklung auf den Wildbestand, über den sie Zugang zu Ressourcen erhalten, der den lokalen Gemeinschaften vormals versagt war. Sie eröffnen der Bevölkerung ländlicher Räume zudem die Möglichkeit, ihren Lebensstandard durch eine nachhaltige Nutzung des Wildbestandes für Safari-Tourismus, Trophäenjagd und Fleisch zu verbessern. Das Programm basiert auf der Annahme, dass die Bevölkerung ihre natürlichen Ressourcen nur schützen und nachhaltig nutzen wird, wenn sie hierdurch Nutzen erzielen.

Dieser Beitrag basiert auf Theorieansätzen der Politischen Ökologie und analysiert das rapide Wachstum und die räumliche Ausbreitung der Hegegemeinschaften, ihre Einkommensquellen, die Modi und Probleme der Verwaltung und Verteilung der Nutzen als eine zentrale Herausforderung für den Erfolg des Programms sowie die Rolle der verschiedenen im Programm engagierten Akteure. Safaritourismus und Trophäenjagd sind die wichtigsten Quellen monetärer und nichtmonetärer Nutzen. Joint Ventures sind von wachsender Bedeutung für die Generierung von Einkommen. Bisher sind jedoch in fast allen Conservancies die Nutzen im Vergleich zu den Kosten zu gering, um den Lebensstandard der Bevölkerung zu verbessern und eine breitere Regionalentwicklung zu initiieren. Die Kosten der Biodiversitätssicherung sind im Vergleich zu den Nutzen sehr hoch; viele Bewohner leiden unter den hohen Schäden durch die große und zunehmende Zahl von Wildtieren. Zudem sind die Opportunitätskosten eine hohe Belastung für die Bevölkerung, da große, vom geschützten Wild genutzte Flächen nicht für Landwirtschaft und Siedlungen genutzt werden können. Daher ist es zweifelhaft, ob der Tourismus ausreichend Einkommen generieren kann, um die Kosten der Biodiversitätssicherung zu kompensieren und die hohen Erwartungen der Bevölkerung zu befriedigen. Sehr wahrscheinlich wird die nachhaltige Sicherung der Biodiversität und namentlich des Wildbestandes auf breiterer Basis auch in Zukunft nur erfolgreich sein, wenn sie massiv durch ausländische Geber und die internationale Gemeinschaft subventioniert wird.

1 Problem, Fragestellung, Methode

Seit Verabschiedung der Convention on Biological Diversity und der Agenda 21 auf dem Erdgipfel in Rio 1992 (AUER u. ERDMANN 1997) fokussiert sich die

internationale Entwicklungspolitik und Nachhaltigkeitsdebatte verstärkt auf die Aufgabe einer Sicherung der Biodiversität (genetische Vielfalt, Vielfalt der Arten u. Ökosysteme) und der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen. Noch deutlicher als bereits in den

zwei vorhergehenden Jahrzehnten (BARNIER 1992; KISS 1990; VORLAUFER 1997; WESTERN u. WRIGHT 1994) wurde in den 1990er Jahren sichtbar, dass die Realisierung dieser Ziele nur bei aktiver Einbindung der Bevölkerung möglich ist.

„Schutz durch Nutzung“ wurde weltweit zum Leitbild entwicklungspolitischer Praxis. Nur wenn die Bevölkerung Nutzen aus dem Schutz der Ressourcen ihrer Heimat erzielt, kann – so das zentrale Credo – die Biodiversität gesichert werden. Dieser politisch-ökologische Ansatz verknüpft sich mit dem Ziel der Armutsbekämpfung. Namentlich im südlichen Afrika wurden seit 1992 umfangreiche Entwicklungsprojekte aufgelegt (HULME u. MURPHREE 2001; VORLAUFER 2002; MUROMBEDZI 2003), die die Bevölkerung in die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen einzubinden versuchten. Neben der Sicherung der Biodiversität und der Milderung der Armut wurde erwartet, dass sich im ländlichen Raum über diesen Bottom-up-Ansatz Befähigungen sowie demokratische, partizipatorische Strukturen entfalten, die eine dynamische und selbstbestimmte Entwicklung ermöglichen (capacity building, empowerment).

In Namibia wurden Conservancies (Hegegemeinschaften) zunächst in den Räumen der kommerziellen Farmwirtschaft (VORLAUFER 2003) und seit 1998 in den Siedlungsräumen der indigenen Bevölkerung, in den communal lands, als Instrumente zur Realisierung dieser Ziele etabliert (BOLLIG 2002; NACSO 2004).

Dieser Beitrag basiert auf Theorieansätzen der Politischen Ökologie, deren Ziel es ist, politische und gesellschaftliche Faktoren in die Analyse von Veränderungen oder der Sicherung der natürlichen Umwelt zu integrieren (KRINGS 1999; BLAIKIE 1999). Hiermit sind Aspekte der Welfare und Gender Geography verknüpft, die sich in den Fragen konkretisieren: Für wen sind die natürlichen Ressourcen da und wer kontrolliert den Zugang ihrer Nutzung? Wie wird das Problem der sozialen und ökologischen Gerechtigkeit (BRYANT 1999) bei der Ressourcennutzung und -sicherung gelöst und wie stellen sich deren (auch Opportunitäts-)Kosten und Nutzen für die in der räumlichen, ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Peripherie lebenden Bevölkerung (DITTMANN 2005) dar? Damit verbunden ist die Frage nach den Akteuren, die auf verschiedenen Handlungsebenen (international, national, regional, lokal, Haushalt, Individuum) die Ressourcennutzung beeinflussen und nicht selten widerstreitende Interessen verfolgen.

In diesem Beitrag sollen daher v.a. folgende Fragen beantwortet werden¹⁾:

1) Liegen die kommunalen Conservancies überhaupt in Räumen relativ hoher und gefährdeter Bio-

diversität, so dass die mit dem Konzept verknüpften Ziele sinnvoll und realisierbar sind?

2) Was sind die Nutzungspotenziale der Conservancies und wie haben sich deren Einnahmen entwickelt?

3) Wie stellen sich die ökonomischen Nutzen insbesondere des Artenschutzes in Relation zu den (auch Opportunitäts-)Kosten dar?

4) Welche Akteure sind mit welchen Interessen, Kompetenzen und Konflikten in das Konzept eingebunden?

5) Inwieweit partizipiert die eigentliche Zielgruppe, die Bevölkerung der Conservancies, an dem Konzept?

6) Inwieweit werden benachteiligte Teile der ländlichen Gemeinschaften, wie namentlich Frauen, am wirtschaftlichen Nutzen beteiligt?

2 Die politische Ökologie der Armutsbekämpfung und des Ressourcenschutzes in peripheren Räumen Namibias – das CBNRM

Noch vor der Unabhängigkeit Namibias 1990 wurde in den 1980er Jahren – angeregt durch traditionelle Autoritäten²⁾ und unterstützt durch den staatlichen Naturschutz – im Nordwesten Namibias, in der heutigen Kunene-Region, ein polit-ökologisches Konzept initiiert, das der indigenen Bevölkerung erstmals die Verantwortung für die Sicherung der natürlichen Ressourcen ihrer Heimat, aber nach und nach auch das Recht übertrug, wirtschaftlichen Nutzen aus dem Naturschutz zu erzielen. Dieser Ansatz erhielt einen starken Impetus durch das Vorbild der erfolgreichen Übertragung der Wildnutzungsrechte vom Staat auf die kommerziellen Farmer (VORLAUFER 2003, 2004). Auch in den Räumen der indigenen Bevölkerung war Wild (ebenso wie Land und alle natürlichen Ressourcen) Eigentum des Staates. Die von vielen Ethnien seit

¹⁾ Soweit nicht ausdrücklich anders vermerkt, basiert dieser Beitrag auf einer Auswertung unveröffentlichter Unterlagen der NGOs sowie auf eigenen Erhebungen und Beobachtungen in Namibia 2003 und 2004.

²⁾ Die vom Staat anerkannten Traditional Authorities sind hierarchisch strukturiert. In Anpassung an die überkommenen Strukturen steht an der Spitze eines Volkes i.d.R. ein „King“ oder „Paramount Chief“, der zuständig ist für ein größeres Territorium. Den einzelnen „Kreisen“ (wards) dieses Raumes steht ein „Chief“ (Häuptling) oder „Senior Headman“, den einzelnen Dörfern der „Kreise“ ein „Village Headman“ („Dorfschulze“) vor. Die Bezeichnungen für diese verschiedenen Funktionsträger variieren entsprechend der unterschiedlichen Sprachen und Traditionen der Ethnien.

jeher betriebene (Fleisch-)Jagd galt daher als Wilderei, die aber aufgrund eingeschränkter staatlicher Gewalt in Peripherieräumen kaum verfolgt werden konnte. Der Wildbestand wurde so drastisch reduziert, da sich die heimische Bevölkerung für diese Ressource nicht verantwortlich fühlte; aus ihrer Sicherung nicht nur keinen wirtschaftlichen Nutzen erzielte, sondern nur die hohen Kosten der Wildschäden (Vernichtung von Nutztieren, Ernten, Menschenleben) zu tragen hatte. In der heutigen Kunene-Region wurde das neue Konzept zunächst durch das „Community Game Guard System“ konkretisiert. Demnach rekrutierten die Siedlungsgemeinschaften (Communities) aus ihrer Mitte Wildhüter, die durch Aufklärung der Bevölkerung über den Wert des Wilds Wilderei möglichst verhindern sollten.

Aus diesen Anfängen erwuchs nach der Unabhängigkeit das Community-based Natural Resources Management (CBNRM). Primäres Ziel des CBNRM ist die Verbesserung der wirtschaftlichen Basis der Bevölkerung über eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen (LONG 2004). Zudem wird u.a. erwartet, dass so in unterentwickelten Räumen Fähigkeiten sowie humane, soziale und institutionelle Kapazitäten aufgebaut werden, die Voraussetzung für eine generelle sozioökonomische Entwicklung sind. Durch die Vernetzung verschiedener Akteursgruppen, von NGOs (Tab. 1), staatlichen Instanzen, ausländischen Geberorganisationen, privaten Wirtschaftsunternehmen und den Gemeinschaften im Rahmen des Programms wird zudem erwartet, dass Entwicklungsimpulse vielfältiger Art die Peripherie durchdringen werden und deren sozioökonomische Rückständigkeit so abgemildert werden kann.

1996 wurde vom Parlament der Nature Conservation Amendment Act verabschiedet, der den Bewohnern der Communal Lands die gleichen Rechte über Wild und Tourismus gewährte wie den kommerziellen Farmen auf ihrem eigenen (Freehold)Land. Auf der Grundlage dieses Gesetzes wurden 1998 die ersten vier kommunalen Hegegemeinschaften offiziell registriert. In schneller Folge erhöhte sich die Zahl registrierter Conservancies bis Ende 2005 auf 42, die mit insgesamt 106.000 km² etwa 13% der Fläche Namibias einnehmen und in denen mit fast 110.000 Menschen rd. 5% der Bevölkerung des Landes leben (Fig. 1, 2, Tab. 2).

Die Hegegemeinschaften sind keine Game Reserves, die ausschließlich dem Wild vorbehalten sind; Viehhaltung und Feldbau sind erlaubt, sie sind ein Segment des CBNRM.

Die schnelle Entfaltung des Conservancy-Konzeptes wurde durch mehrere Faktoren begünstigt:

1) Seit der Konferenz von Rio 1992 rückte das Paradigma vom Schutz natürlicher Ressourcen sowie

der Sicherung der Biodiversität durch eine nachhaltige Nutzung zunehmend in den Mittelpunkt der internationalen Nachhaltigkeitsdebatte. Beträchtliche Fördermittel konnten daher aus zahlreichen Ländern eingeworben werden.

2) Die Regierung sieht im CBNRM ein zentrales Instrument ihrer nationalen Entwicklungspolitik mit dem Ziel, die bisher noch un- oder untergenutzten natürlichen Ressourcen der nachhaltigen Entwicklung nutzbar zu machen, das Einkommen der indigenen Bevölkerung zu verbessern, deren Befähigung zur Selbsthilfe zu fördern und gleichzeitig so die natürlichen Ressourcen nachhaltig zu schützen. Insbesondere auch die Bedingungen der durch eine extreme räumliche, ökologische, ökonomische und gesellschaftliche Peripherielage benachteiligten Ethnien, wie der Himba (DITTMANN 2005), Damara, der Völker Caprivi und namentlich der San (Buschleute, MALAN 1998), sollten verbessert werden.

3) Im Zuge der rasanten Entfaltung des Entwicklungsländer-Tourismus und der Zunahme des internationalen Reiseverkehrs auch nach Namibia sah auch dieses Land im Tourismus das Vehikel, über das für die ländliche Bevölkerung Einkommen generiert werden kann. Die natürlichen Ressourcen und vor allem der Wildbestand können touristisch genutzt werden.

Im Zentrum der Politik des CBNRM stand von Beginn an Wild als wichtigste Ressource. Der starke Rückgang des Wildbestands durch Fleisch- und seit den 1970er Jahren auch durch Trophäenwilderei (Elfenbein, Nashornhörner) in weiten Räumen Afrikas mobilisierte einerseits die internationalen Naturschutzorganisationen in ihren Bemühungen. 1993 wurde das finanziell vom WWF und der USAID getragene Living in a Finite Environment (LIFE)-Programm initiiert, dem eine Schlüsselfunktion für die Realisierung des Conservancy-Konzeptes und bei der Sicherung der Vielfalt und Bestandsgröße der Arten zu kommt. Andererseits wurde im Zuge steigender touristischer Nachfrage die Generierung von Einkommen durch die Vergabe von Jagdkonzessionen an Jagdveranstalter, durch Lodges und Campingplätze in den Conservancies ermöglicht.

3 Die Registrierung der Conservancies

Die Arbeit einer Hegegemeinschaft setzt deren offizielle Registrierung durch die Regierung voraus. Wesentliche Bedingung für eine Registrierung sind die Vorlage einer von der Community verabschiedeten Verfassung sowie deutlich definierte, im Gelände nachvollziehbare Grenzen, die von benachbarten Gemeinschaften anerkannt werden. Konflikte um Landnut-

Tab. 1: Die wichtigsten der die Conservancies unterstützenden Organisationen und ihre Aktivitäten

The most important supporting organizations of the conservancy programme and their activities

Name	Aktivitäten	Aktivitätsraum
Legal Assistance Centre (LAC)	Rechtliche Beratung für Conservancies (u.a. bei Vertragsabschlüssen über Gemeinschaftsunternehmen mit Jagdveranstaltern)	National
Namibia Community-based Tourism Association (NACOBTA)	Unterstützung von Community-based Tourismusunternehmen, bei Entwicklung von Gemeinschaftsunternehmen (Joint Ventures), z.B. Lodges, Marketing	National
Integrated Rural Development and Nature Conservation (IRDNC)	Technische Hilfe für registrierte und im Aufbau befindliche Conservancies	Regionen: Kunene, Caprivi
Namibia Nature Foundation (NNF)	Hilfe für Conservancies in Verwaltung (u.a. Finanzen), Fundraising, ökologische Beratung, Kartographie	National, Schwerpunkt: Kavango-Region
Rural People's Institute for Social Empowerment (RISE)	Technische Hilfe für registrierte und im Aufbau befindliche Conservancies	Erongo-Region
Namibia Development Trust (NDT) Hardap	Technische Hilfe für registrierte und im Aufbau befindliche Conservancies	Regionen: Karas, Otjozondjupa
Rössing Foundation (RS)	Hilfe für Gemeinden zur Entwicklung und Vermarktung von handwerklichen Erzeugnissen; Unterstützung für Conservancies im zentralen Norden Namibias	National, Schwerpunktregionen: Omusati, Ohangwena, Oshana, Oshikoto
Nyae Nyae Development Foundation of Namibia	Technische Hilfe für registrierte und im Aufbau befindliche Conservancies	Otjozondjupa-Region
WWF-LIFE World Wildlife Fund (USA) – Living in a Finite Environment (LIFE)-Project	Generelle Unterstützung der Conservancies und aller sonstigen CBNRM ¹⁾ -Aktivitäten; Hilfe beim Aufbau der Conservancies; technische und finanzielle Beratung; Hilfe bei der Planung, Management, Monitoring, Evaluierung, Wildschutz	National

¹⁾ CBNRM = Community-Based Natural Resources Management

Quellen: NACSO, Windhoek; eigene Erhebungen.

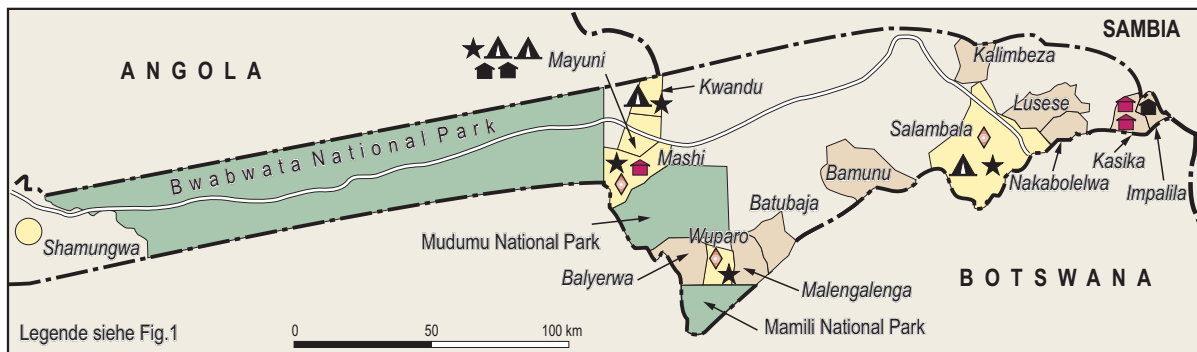
zungsrechte sollen so verhindert werden. Zudem muss eine Liste der Conservancy-Mitglieder vorgelegt werden als Beleg für den Willen der Community, aktiv an den Zielen der Hegegemeinschaft mitzuarbeiten. Die Definition der Mitgliedschaft variiert von Conservancy zu Conservancy. In einigen Hegegemeinschaften ist jeder Haushaltsvorstand automatisch Mitglied, in anderen nur über 16-jährige Personen, die sich als Mitglieder registrieren lassen. In einigen Hegegemeinschaften ist jede über 18 Jahre alte Person Mitglied. Ein gewähltes Komitee ist eine weitere Bedingung der Registrierung. Eine registrierte Hegegemeinschaft erhält Rechte und Verantwortlichkeiten hinsichtlich der konsumtiven und nichtkonsumtiven Nutzung vor allem

des Wilds und des Wildmanagement (Bestandssicherung). Die konsumtive Nutzung erlaubt die Vergabe von Rechten zur Trophäenjagd, die Fleischjagd für den Eigenverbrauch der Conservancy-Mitglieder oder den Verkauf des Wildbrets sowie den Fang und Verkauf von Lebendwild. Die nichtkonsumtive Nutzung ermöglicht die Erwirtschaftung von Einkommen durch den Tierbeobachtungs-Tourismus. Demnach können eigene touristische Einrichtungen (z.B. Campingplätze) oder gemeinsam mit auswärtigen, auf dem Tourismusmarkt etablierten Unternehmen als Joint Ventures (v.a. Lodges) betrieben werden. Die kommunalen Touristikanlagen werden über NACOBTA (Tab. 1) zentral vermarktet.



Quelle: Ministry of Environment and Tourism, Windhoek; NACOBTA, Windhoek Entwurf: K.Vorläufer Computerkartographie: Cl.Dehling

Fig. 1: Die registrierten und die im Aufbau befindlichen Conservancies und ihre touristischen Einrichtungen (Stand Dez. 2005)
The registered and the emerging conservancies and their touristic infrastructure (Dec. 2005)



Tab. 2: Zahl und Einkommen registrierter Conservancies mit einem monetären Einkommen 2004

Number of registered members and the incomes of registered conservancies with monetary income 2004

	Registrierung	Fläche/km ²	Registrierte Mitglieder	Bevölkerung	Management-Komitee		Mitarbeiter VZ/TZ ²⁾	Monetär	Einkommen (in N\$)		pro Mitglied 2004
					Männer	Frauen			Nicht-monetär	Gesamt	
Nyae Nyae	1998	9003	752	2300	14 ¹⁾	4	23/16	952140	145072	1097212	1490
Salambala	1998	930	3500	7700	14	14	12/10	265293	179468	444761	121
Torra	1998	3522	450	1200	5	1	8/0	1470146	139012	1609158	3576
#Khoadi-//Hóas	1998	3366	1600	3200	11	6	7/2	100898	111984	212882	134
Twyfelfontein-Uibasen	1999	286	61	230	9	4	0/0	1380933	505088	1886021	30918
Doro!Nawas	1999	4073	430	1500	10	8	0/0	99516	28192	127708	297
Kwandu	1999	190	1800	4300	5	3	9/0	270654	40800	311454	173
Mayuni	1999	151	900	2400	15	2	11/0	706188	92272	798460	887
Wuparo	1999	148	1700	2100	13	4	11/0	205143	40800	245943	145
Purros	2000	3568	85	260	10	2	7/0	282920	76925	359845	4163
Tsiseb	2001	8083	950	2000	9	7	13/0	305247	48640	353887	373
Ehivovipuka	2001	1975	500	2500	14	2	6/0	103367	57224	160591	321
Marienvfluss	2001	3034	121	300	11	5	7/0	432726	0	432726	3576
Mashi	2003	297	718	3900	8	–	14/0	213274	40800	254074	354
Omatendeka	2003	1619	374	2500	17	1	6/0	54855	70928	125783	336
Orupembe	2003	3565	132	400	10	4	5/0	21830	4736	26560	201
Sanitatas	2003	1446	76	250	6	4	5/0	14350	0	14350	189
Anabeb	2003	1570	337	2000	19	6	11/0	1340	5056	6396	19
Joseph Mbambangandu	2004	36	798	?			0/0	40771	0	40771	51
Gesamt (31 Conservancies) ³⁾		78708	44711	95460	297	122	196/28	6921591	1600821	8522406	191

¹⁾ Management Board Committee; ²⁾ VZ = Vollzeitbeschäftigte, TZ = Teilzeitbeschäftigte; ³⁾ Einschließlich hier nicht aufgeführter Conservancies

Quellen: NACSO, Windhoek; NACOBTA, Windhoek; eigene Berechnungen

4 Managementkonzepte und Probleme

Die Sicherung durch Nutzung der natürlichen Ressourcen ist für die Conservancies mit vielfältigen Aufgaben verknüpft, wobei sie gegenwärtig noch im hohen Maße von staatlichen Institutionen und von NGOs

unterstützt werden. Die Aufgaben vollziehen sich auf mehreren Ebenen (NACSO 2004).

1. Planungsebene: Auf der Basis vorhandener oder zerstörter Ressourcen müssen Entwicklungspläne erarbeitet werden, die sich an den Zielen des CBNRM orientieren. Hierzu zählen u.a. Planungen für den Auf-

bau und die Standorte von touristischen Einrichtungen wie Campingplätze, Joint Ventures, Souvenirläden und Jagdlager der Jagdveranstalter. Hiermit verknüpft ist die Erarbeitung von Landnutzungsplänen, die u.a. Zonen unterschiedlicher Nutzungen mit dem Ziel ausweisen, Konflikte zwischen den Ansprüchen des Landschafts- und Artenschutzes und den überkommenen Nutzungen, wie dem Ackerbau und der Viehhaltung, zu minimieren.

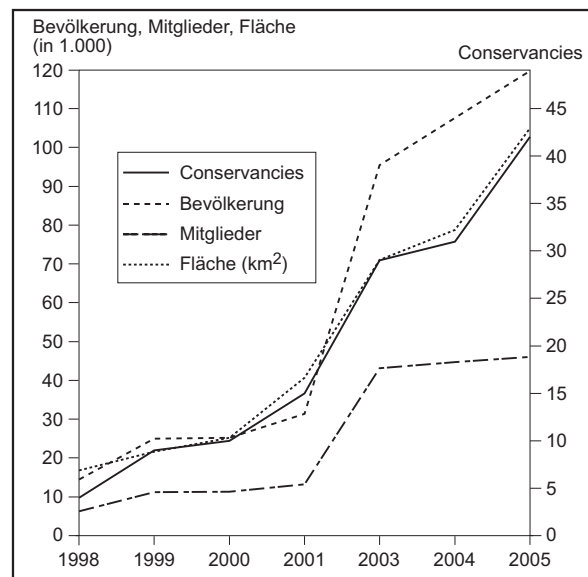
2. Management ist das zentrale Aufgabenfeld der Conservancies. Dies betrifft zunächst die Rekrutierung und Ausbildung von Personal. Hierzu zählen vor allem Beschäftigte, denen das Monitoring der natürlichen Ressourcen obliegt, wie namentlich Schutz und Bestandsüberwachung des Wilds. Community oder Conservancy Game Guards, Community Rangers oder Environmental Shepherds stellen das Gros des Personals. In einigen Conservancies werden Frauen zur Überwachung der pflanzlichen Ressourcen beschäftigt: Pflanzen für Nahrung, medizinische Zwecke (u.a. Teufelskralle) oder zur Färbung und Herstellung von Korbwaren für den Souvenirverkauf sind wichtige Ressourcen. Dieses Personal untersteht den gewählten Conservancy-Committees, die mit wachsenden Aufgaben vielerorts Büropersonal beschäftigen. Den Committees unterstehen zudem die Beschäftigten der kommunalen touristischen Einrichtungen wie namentlich der Campingplätze. Den Committees obliegt darüber hinaus die Aufgabe, alle Conservancy-Mitglieder in das Programm eng einzubinden. Dies beginnt bereits vor der Registrierung, indem die Bevölkerung u.a. an der exakten topographischen Festlegung der Conservancy-Grenzen beteiligt wird. Die genauen Ortskenntnisse, aber auch die Nutzungsinteressen der Einheimischen sollen so berücksichtigt und damit die Identifikation mit den Zielen der Hegegemeinschaft gefördert werden.

Zu den zentralen Management-Aufgaben zählen die Eindämmung der Wilderei, die jährlich durchzuführende Zählung bzw. Schätzung des Wildbestands sowie die Erfassung von Wildschäden und – daraus resultierend – der Abschuss sog. Problemtiere, die eine Gefahr für Menschen, Nutztiere und Ernten darstellen.

Auf Basis dieser Daten unterbreiten die Conservancies dem Ministry of Environment and Tourism (MET) ihre Vorschläge hinsichtlich der Nutzung der natürlichen Ressourcen. Namentlich die Quoten für die Trophäenjagd werden so festgelegt. Die wirtschaftlich wichtigste Management-Aufgabe ist der Abschluss von Verträgen mit Jagdveranstaltern über die Vergabe von Jagdkonzessionen oder über Investitionen in das Beherbergungsgewerbe. Campingplätze und Luxuslodges werden überwiegend als Joint Ventures etabliert. Die Conservancies stellen demnach das benötigte Bauland

zur Verfügung bzw. sie bemühen sich um den erforderlichen Rechtstitel zur Nutzung des Landes in Erbpacht, um die Permission To Occupy (PTO); der private Investor errichtet und betreibt die Einrichtung. Die Jagdkonzessionen werden nach öffentlicher Ausschreibung überwiegend für drei bis fünf Jahre vergeben; die Konzessionsgebühren richten sich vorrangig nach Art und Zahl der jährlich zur Jagd freigegebenen Tiere (Tab. 3). Das Vermarktungsrisiko trägt der Jagdveranstalter, dem daher die Preisgestaltung freigestellt ist. Die Konzession wird in einer Conservancy nur an einen Veranstalter vergeben.

Mit der Konzessionsvergabe ist für den Veranstalter die Verpflichtung verbunden, sich an Anti-Wilderer-Maßnahmen zu beteiligen. Zudem muss das Fleisch der erlegten Tiere der Conservancy überlassen werden, die das Wildbret i.d.R. an Bewohner verteilt, in deren Flur das Tier erlegt wurde: Dieser Verteilungsmodus ist eine Quelle ständiger Konflikte zwischen den Conservancy-Mitgliedern. Vor allem die abseits der ergiebigeren Jagdgründe lebende Bevölkerung fühlt sich oft benachteiligt (Interview Nr. 4). Tendenziell setzt sich das Prinzip einer möglichst gleichen Verteilung des Wildbrets an alle Mitglieder durch, was jedoch u.a. auch wegen der vielerorts schwierigen Verkehrsverhältnisse in den flächenmäßig häufig sehr großen Conservancies nur schwer zu realisieren ist.



Quelle: Ministry of Environment and Tourism, Windhoek
Entwurf: K. Vorlaufer
Grafik: Cl. Dehling

Fig. 2: Die Ausbreitung der Conservancies 1998–2005
The growth and spread of conservancies 1998–2005

Tab. 3: Die Konzessionen und Jagdquoten (pro Konzessionsjahr) der Trophäenjagd in den kommunalen Conservancies 2003

	Nyae Nyae	Salambala	Torra	#Khoadi-//Hóas	Ehrovipuka	Tsiseb	Doro!Nawas	Omatendeka	Ost-Capri ¹⁾²⁾
Elefanten	4	3	10	2	1	–	–	–	6
Büffel	–	2	–	–	–	–	–	–	4
Löwen	–	1	–	–	2	–	–	–	4
Hyänen	2	–	1	3	2	–	–	4	4
Leoparden	3	–	1	1	1	–	–	2	2
Giraffen	–	–	2	2	1	–	–	2	–
Pferdeantilopen	1	–	–	–	–	–	–	–	–
Elenantilopen	3	–	4	–	1	–	–	–	–
Kudu	8	–	10	10	10	–	6	11	–
Oryxantilopen	8	–	15	10	17	2	9	23	–
Streifengnus	5	–	–	–	–	–	–	–	–
Bergzebra	–	–	10	8	14	–	8	22	–
Steppenzebra	–	5	–	–	–	–	–	–	–
Springböcke	3	–	20	20	17	10	18	30	–
Kuhantilopen	8	–	–	–	–	–	–	–	–
Dukerantilopen	4	–	2	–	2	–	–	3	–
Steinböcke	4	–	5	5	5	–	–	–	–
Klippspringer	–	–	1	3	–	–	–	–	–
Warzenschweine	2	2	–	–	–	–	–	–	–
Paviane	–	–	10	10	–	–	10	–	20
Schakale	–	–	10	–	–	–	6	–	10
Strauße	–	–	5	2	2	15	3	1	8
Konzessions- periode	10/07/2002 – 31/11/2006	06/07/2000 – 31/11/2004	17/04/2002 – 31/12/2003	31/09/1999 – 30/11/2003	01/06/2002 – 31/11/2003	01/05/2003 – 30/11/2004	07/09/2003 – 30/11/2006	01/07/2004 – 31/11/2006	01/07/2003 – 31/12/2004

¹⁾ Kasika, Impalila; ²⁾ zusätzlich: Krokodile 4, Nilpferde 4

Quelle: Ministry of Environment and Tourism, Windhoek

5 Die Akteure

Die wichtigsten Akteursgruppen (Fig. 3) sind neben (oder bisher noch vor?) der Bevölkerung die – allerdings auch nicht interessenhomogenen – gewählten Mitglieder der Conservancy-Committees, Mitarbeiter der Executive Committees, traditionelle Autoritäten, Vertreter des MET sowie Investoren der Privatwirtschaft. Einflussreich sind daneben die das Conservancy-Konzept finanziell und technisch mittragenden NGOs (Tab. 1). Mitglieder der Conservancy-Committees werden von der Bevölkerung als Vertreter eines Dorfes oder einer Gruppe von Dörfern gewählt. Auch der jeweilige oberste traditionelle Führer ist i.d.R. vertreten. Eine angemessene Repräsentation von Frauen liegt dem Conservancy-Konzept zugrunde und ist in vielen Conservancy-Committees angenähert realisiert (Tab. 2). Die von den Conservancy-Committees bestellten Mitarbeiter der Executive Committees, die eigentliche Exekutive, umfasst i.d.R. Personen mit qualifizierter formaler Ausbildung z.B. als Buchhalter oder (in Einzelfällen) auch als Ökologe. Mitglieder die-

ser Committees haben oft aufgrund ihres überwiegend jungen Alters jedoch keinen ausreichenden Status in der Bevölkerung, um notwendige Entscheidungen zu legitimieren, z.B. hinsichtlich der Verwendung der Erträge, der Wildbretverteilung aus der kommunalen Fleischjagd sowie der Landnutzungsplanung. Von mir beobachtete und angesprochene Mängel hinsichtlich dieser exekutiven Aufgaben wurden von diesen Akteuren häufig mit ihrem zu niedrigen Status begründet: Ohne massive Unterstützung der traditionellen Autoritäten sind viele notwendige Maßnahmen nicht durchsetzbar. Hinzu kommt, dass diese Committees oft nicht die erforderlichen Mitteln bzw. Kapazitäten haben, um die von ihnen eingeforderten Maßnahmen, z.B. hinsichtlich der Eindämmung der Wilderei oder der „Problem Animal Control“, zu erfüllen. Über 90% der von mir 137 Befragten in allen Conservancies betonten trotz dieser Defizite, dass sie insgesamt mit den Leistungen der Committees zufrieden seien, sie auch hinreichend über die Sitzungsergebnisse der Conservancy-Committees informiert werden. Allerdings: Etwa 10% äußerten eine mehr oder weniger deutliche Kritik. Ineffizienz

der Committees, Klientelwirtschaft, Nepotismus und Korruption wurden als Defizite benannt. Rund 5% aller Befragten waren sogar der Ansicht, dass das Conservancy-Konzept aufgrund dieser Mängel langfristig zum Scheitern verurteilt sei. Selbst einige bei den Conservancies Beschäftigte vertraten die Meinung, dass ohne eine langfristige Anwesenheit externer Berater, vor allem der NGOs und weiterhin massiver finanzieller und technischer Unterstützung das Ziel des

Conservancy-Gedankens, Schutz durch Nutzung der natürlichen Ressourcen, nicht realisierbar sein werde.

Die Interessen der Akteursgruppen divergieren in den einzelnen Conservancies im unterschiedlichen Maße. Mehr oder weniger durchgängig sind Konflikte zwischen traditionellen Autoritäten einerseits sowie Vertretern der Politik und „modernen“ Verwaltung andererseits. Auch Gegensätze zwischen lokalen und überlokalen traditionellen Führern sind häufig (SCHIF-

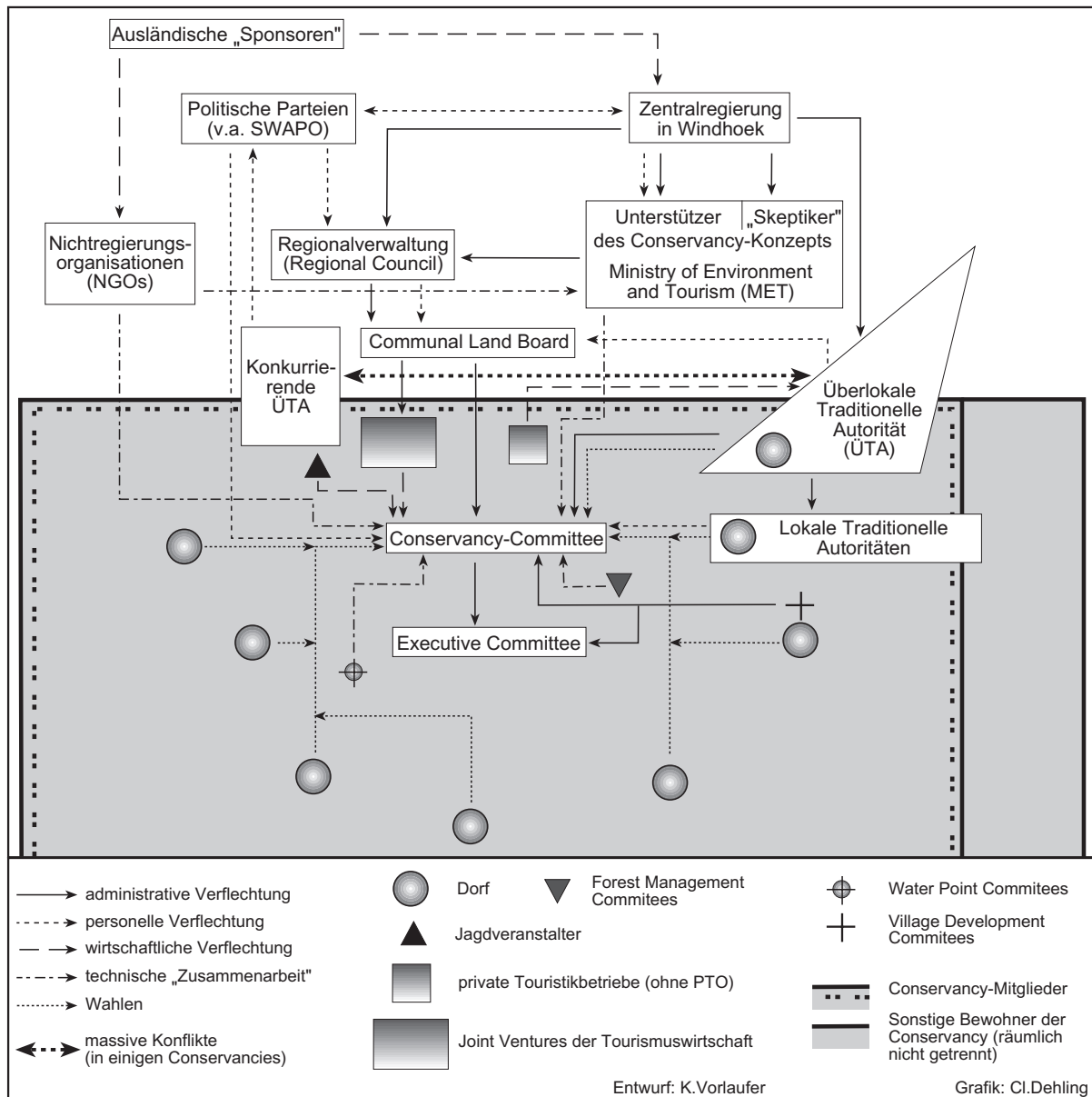


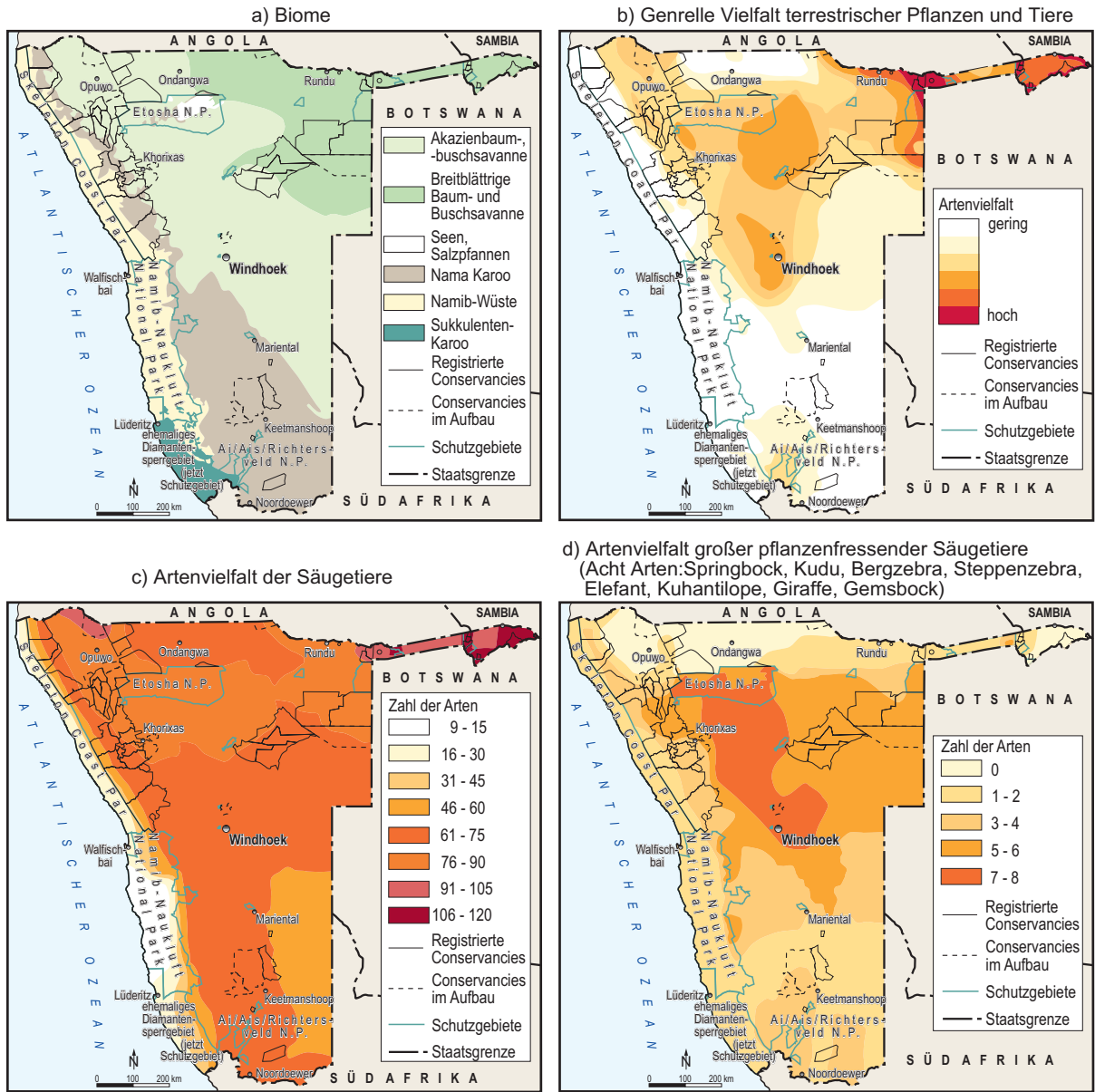
Fig. 3: Die Akteursgruppen in den Conservancies und ihre Verflechtungen
The actors within the conservancy programme and their interrelations

FER 2004) und manifestieren sich u.a. auch in der täglichen Arbeit der Conservancies. In einigen Hegegemeinschaften konkurrieren auch überlokale traditionelle Führer um eine Anerkennung als legitime Vertreter ihres Volkes. Selbst das MET ist in zwei „Lager“ gespalten. Die Mehrheit der von mir interviewten MET-Mitarbeiter vertritt mit der Unterstützung des Conservancy-Konzeptes die offizielle Politik. Eine Minderheit möchte jedoch den Biodiversitäts- und insbesondere den Artenschutz auf die Nationalparks konzentrieren, da sie die Conservancies langfristig nicht dafür geeignet hält, den Schutz hochgefährdeter, jedoch für den Tourismus wichtiger Tierarten zu gewährleisten. Die verschiedenen Akteursgruppen überlagern sich oft personell zu einer schwer durchschaubaren und auch nicht konstanten Gemengelage von Interessen, Gegensätzen und Gemeinsamkeiten. Einzelne Akteure ordnen sich nicht selten auch wechselnden Gruppierungen zu oder sind mit ihnen konstant verflochten. Eine Schlüsselstellung kommt in fast allen Conservancies den traditionellen Autoritäten zu (HINZ 2003). Schon in vorkolonialer Zeit hatten sie die Verantwortung für eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen. In der Verfassung Namibias von 1990 generell, dann durch den Traditional Leaders Act von 1995 und den Traditional Leaders Council Act von 1997 im Einzelnen sowie auf Basis der von der Verfassung vorgeschriebenen Dezentralisierung der Verwaltung wurde die Funktion der traditionellen Autoritäten als unterste Verwaltungs- und Gerichtebebene festgeschrieben. Wohl für die große Mehrheit der Bevölkerung Namibias gilt ihre Loyalität zunächst ihren traditionellen Führern und dann erst den modernen Institutionen (Staat, Parteien). Dieses Muster trifft vor allem auf die ländliche, eher konservative Bevölkerung der Conservancies zu. Die meisten der von mir befragten Personen haben diese prominente Rolle ihrer traditionellen Führer auch für den Schutz und die Nutzung der natürlichen Ressourcen im Rahmen des Conservancy-Konzeptes betont. Häufige Schwierigkeiten und Verzögerungen der offiziellen Registrierung von Hegegemeinschaften resultieren daraus, dass sich Paramount Chiefs (oder „Kings“) nicht über die genaue Abgrenzung ihres Territoriums einigen konnten oder der Herrschaftsanspruch einzelner traditioneller Führer von Konkurrenten in Frage gestellt wurde. Zudem befürchteten (einige?) Führer durch die Übertragung von Kompetenzen an die Conservancies den Verlust ihrer tradierten Rechte. Erst durch eine enge Einbindung in die Conservancy-Strukturen konnten diese Konflikte oft abgefedert werden. Nicht selten waren „Chiefs“ jedoch auch wesentliche Initiatoren und Triebfedern der Etablierung von Conservancies

(so z.B. in Salambala/Caprivi) – wohl nicht zuletzt auch, um so an „modernen“ Ressourcen (Geld, technische Geräte, überregionale Netzwerke) rechtzeitig partizipieren zu können.

6 Räumliche Lage und Biodiversität

Die Sicherung der Biodiversität ist ein zentrales Ziel des CBNRM. Um festzustellen, inwieweit die Conservancies aufgrund ihrer naturräumlichen Ausstattung diesem Ziel entsprechen können, habe ich ihre Lage in Räumen mit einem unterschiedlichen Diversitätsgrad bzw. der Verbreitung endemischer Tierarten (über die synthetische Betrachtung von Sekundärquellen) untersucht (Fig. 4). So lassen sich zwei Verbreitungsmuster ausmachen. Die Conservancies im Nordwesten umfassen jeweils stets zwei, z.T. sogar drei für Namibia ausgewiesene Biome. Viele Conservancies reichen im Westen bis an die Namib und umfassen dann mit zunehmender Entfernung von der ariden Küste die Biome der Akazien-Savanne und der Nama Karoo. Die Conservancies im niederschlagsreicheren Nordosten (ca. 400–750 mm p.a.), in der Caprivi-Region und dem „Buschmannland“ (Otjozondjupa-Region) liegen vollständig im Biom der breitblättrigen Baum-/Strauchsavanne. Diese relative Homogenität trifft allerdings nur bei kleinmaßstäbiger Betrachtung zu. In der Nyae Nyae Conservancy ist so kleinräumig noch das Biom „Salzpfannen“ verbreitet. Im östlichen und südlichen Caprivi liegen große Überflutungsebenen (Grasland) und am Kwandu und Sambesi östlich das Regionshauptort Katima Mulino ausgedehnte Galeriewälder. Aus diesen Bedingungen resultiert eine größere Vielfalt der Pflanzen und Tiere. Im trockneren Nordwesten (ca. 100–200 mm p.a.) sind demgegenüber infolge der hier spezifischen klimatischen Bedingungen überwiegend nur im bis zu max. 100 km tiefen Küstenstreifen endemische, nur hier verbreitete Pflanzen- und Tierarten in höherer Zahl vertreten. Aufgrund dieser Bedingungen kommt sowohl den nordwestlichen als auch nordöstlichen Conservancies dank ihrer jeweils spezifischen naturräumlichen Ausstattung ein hoher Wert hinsichtlich der Sicherung sowohl der Biodiversität als auch der endemischen Arten zu. Viele Conservancies dieser beiden Großräume grenzen zudem entweder direkt an Schutzgebiete oder liegen in deren Nähe. Aufgrund dieser Lagebedingungen kommt vielen Conservancies die Funktion von Korridoren zu, die verschiedene Lebensräume von Wild miteinander verknüpfen und vielen Tierarten eine freie, gesicherte und extensive Wanderung in Anpassung an das jahreszeitlich unterschiedliche Angebot an Futter und Wasser ermög-



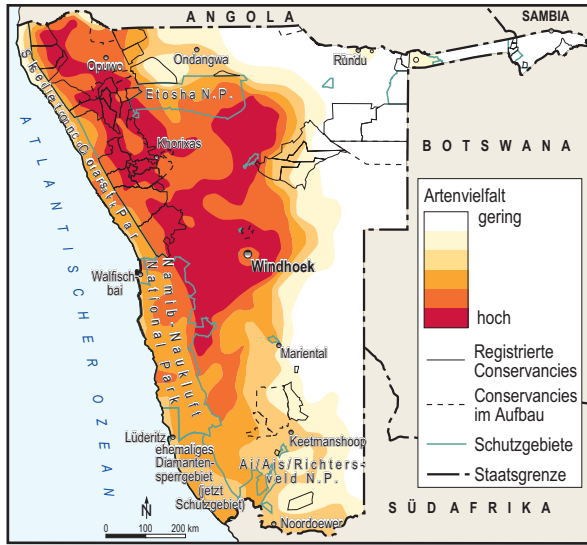
lichen. Eindrucksvolle und touristisch attraktive Beispiele sind die im Nordwesten verschiedene Biome durchfließenden und schließlich im vollariden Skeleton Coast Park mündenden nicht-perennierenden Flüsse, die die Wanderungsrouten für die sog. Wüstenelefanten sind (Fig. 5, Photo 1). Diese „Hot Spots“ relativ großer Vielfalt auch endemischer Arten sind so auch Leitlinien einer (bisher allerdings noch bescheidenen) touristischen Nutzung. Die Conservancies des Caprivi liegen zudem im Zentrum eines transnationalen Schutzgebietssystems (Fig. 6). Hier sollen u.a. siedlungsfreie Korridore zwischen Schutzgebieten und Hegegemeinschaften gesichert werden, um dem Wild großräumige Migratio-

nen zu ermöglichen. Aufgrund der Biodiversität sowie ihrer Lage in Nähe von Schutzgebieten besitzen die Conservancies ein hohes touristisches Potenzial. Dies ist wesentliche Grundlage für die Erwirtschaftung von Einkommen, durch das die Bevölkerung erst bereit ist, ihre Ressourcen nachhaltig zu sichern.

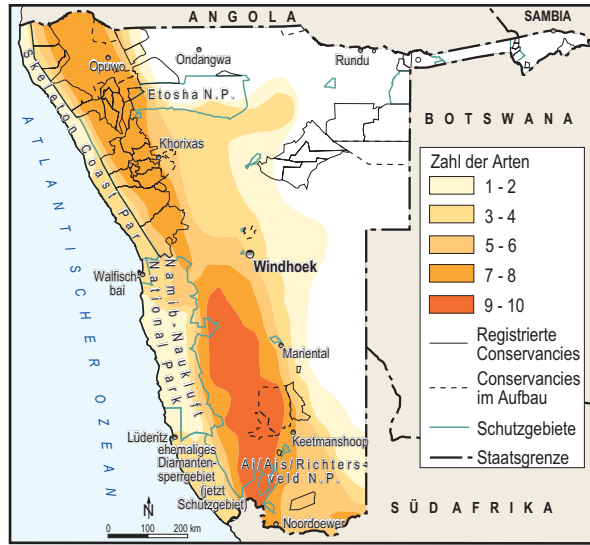
7 Wildbestand und Wildschäden

Der Wildbestand ist die wichtigste Ressource, der jedoch in den frühen 1980er Jahren infolge übermäßiger Bejagung (und sehr geringer Niederschläge über meh-

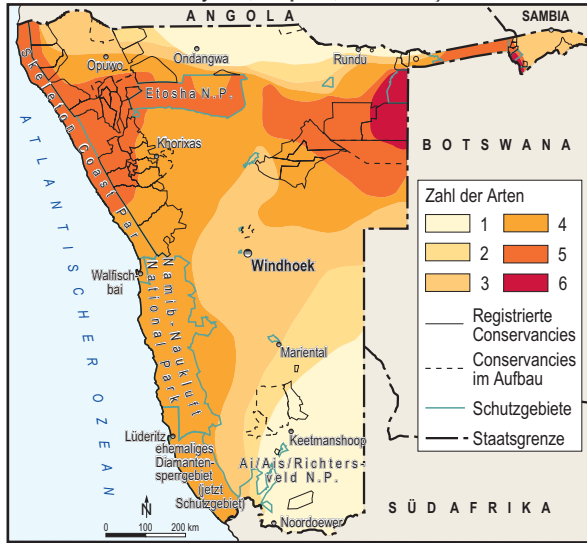
e) Genereller Endemismus terrestrischer Pflanzen- und Tierarten



f) Endemische Säugetierarten



g) Artenvielfalt großer Raubtiere
(Sechs Arten: Löwe, Leopard, Tüpfelhyäne, braune Hyäne, Gepard, Wildhund)



Quelle: Ministry of Environment and Tourism, Windhoek; Atlas of Namibia, hrsg. v. G. MENDELSON et al., Kapstadt 2002

Entwurf: K.Vorlauffer
Computerkartographie: Cl.Dehling

Fig. 4: Die Lage der Conservancies hinsichtlich der Biodiversität und der Verbreitung endemischer Arten

The location of the conservancies in relation to biodiversity and to the distribution of endemic species

rere Jahre) drastisch, bei großen Säugern z.B. in der Kunene-Region je nach Art um bis zu 90% zurückgegangen war. Nach Schätzungen gab es z.B. in dieser Region nur noch 250 Elefanten und 65 Schwarze Nashörner. In diesen Jahren begannen heimische Gemeinden mit Ansätzen des Wildschutzes, die dann, verstärkt durch das CBNRM, wesentlich die Erhöhung des Bestandes einleiteten. Nach Zählungen aus der Luft hatte sich schon bis 2000 der Elefanten- und Nashornbestand verdoppelt und die Population der Springböcke, Gemsböcke (Oryx) und Bergzebras verzehnfacht, deren Zahl sich bis 2003 (nach Bodenzählungen) nochmals verdreifachte. Giraffen und Strauße wurden

2003 1,5 bzw. 2,5 mal häufiger als 2000 beobachtet. In den Überflutungsebenen Ostcaprivi hat sich der Bestand an Büffeln, Elefanten und Zebras ebenfalls deutlich erhöht; ähnliche Entwicklungen sind für die Nyae Nyae Conservancy belegt (Quelle: WWF, Windhoek). Folge dieser Entwicklung ist die enorme Zunahme von Wildschäden (s. Interviews 2, 4).

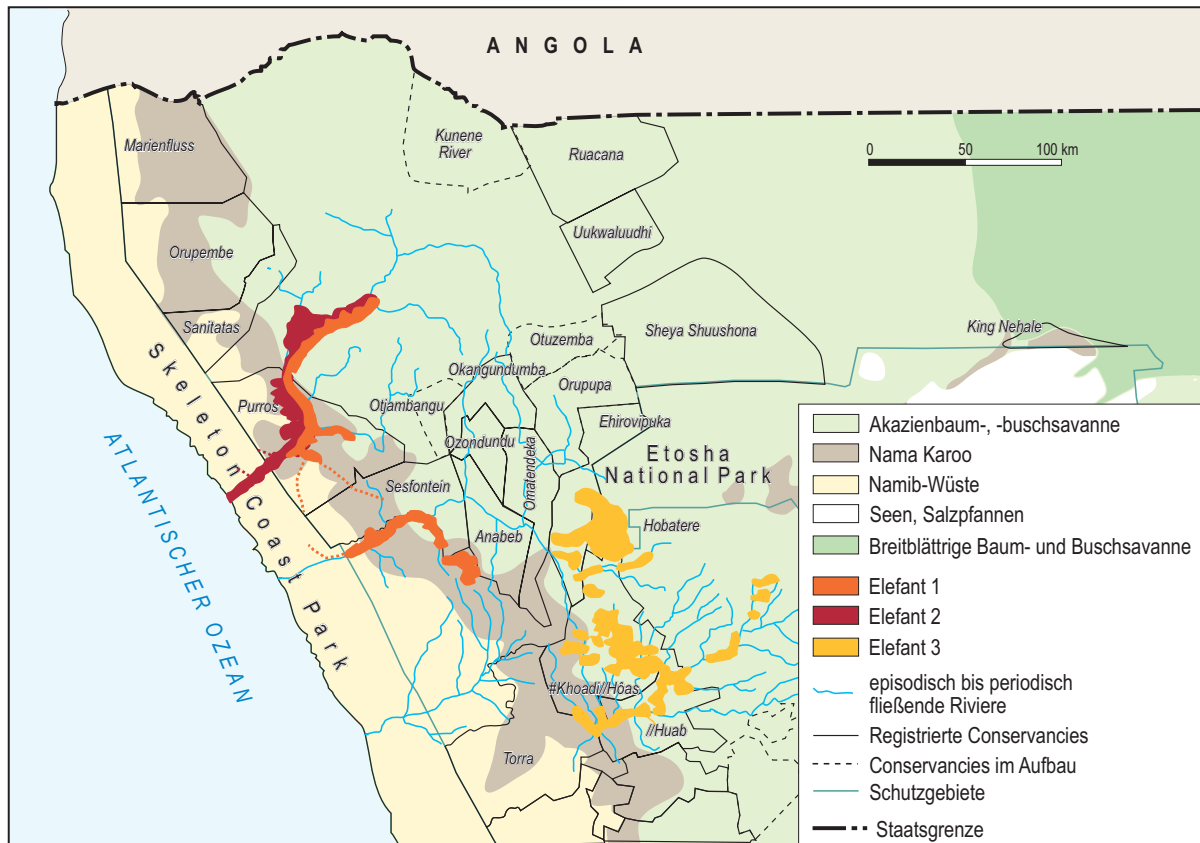
Der Schutz des Wilds, eine zentrale Komponente des Conservancy-Konzeptes und Voraussetzung für den Tourismus, ist für die Bevölkerung mit hohen, die Existenz vieler Haushalte hoch gefährdenden Kosten verbunden (MURPHY et al. 2004). Die Vernichtung von Ernten, Verletzung oder Tötung von Nutztieren und

Menschen, Zerstörung von Brunnen, Wasserpumpen und -leitungen oder von Vorratsspeichern sind weit verbreitet. Diese Schäden stellen nach meinen Befragungen ein Hauptproblem der Akzeptanz des Schutzkonzeptes dar. 2003 wurden in allen Conservancies insgesamt 2.410 Wildschäden registriert, die verursacht wurden vor allem durch Elefanten (21%), Hyänen (21%), Nilpferde (12%), Löwen (8%) und Schakale (8%). Im Caprivi sind Ernteschäden (Mais, Hirse, Sorghum), im trockenen Nordwesten Nutztierverluste durch Raubtiere und Zerstörungen von Bohrlöchern und Wassertanks durch Elefanten häufig. Nutztier- und Menschenverluste sind vor allem durch Krokodile am Kwandu/Chobe zu beklagen.

Für Familien sind Ernteschäden oft lebensbedrohlich, da in einer Nacht häufig die gesamte Ernte vernichtet wird. Auch Nutztierverluste sind zwar hoch, da jedoch i.d.R. nur ein Tier aus einer Herde gerissen

wird, ist dieser Verlust für eine Familie zwar schmerzhaft, aber nicht existenzgefährdend. In der Kunene- und Erongo-Region werden die meisten Nutztiere in der Trockenzeit gerissen, wenn die Herden über stetig größere Entfernungen zu den wenigen permanenten Wasserstellen und den noch verbliebenen Weiden getrieben werden. Die Einkrahlung der Tiere ist dann während des Nachts, der Zeit größter Gefährdung, nicht mehr möglich.

Die Problem Animal Control, der legale Abschuss Schäden verursachender Tiere durch das MET und Ranger der Conservancies, wurde von der Mehrheit der Befragten als ineffizient bewertet. Bis zu 80% der Befragten forderten erhöhte Quoten für die Trophäen- und die kommunale Fleischjagd. Auch wenn Kompensationen bezahlt werden, stellen infolge des wachsenden Wildbestands und der stark zunehmenden Bevölkerung steigende Wildschäden die größte Gefährdung



Quelle: Dr. Keith Legget, Elephant and Giraffe Trust, Outjo, Namibia (unveröffentlichte Daten);
Ministry of Environment and Tourism, Windhoek (für Conservancies);
Atlas of Namibia, hrsg. v. G. MENDELSON et al., Kapstadt 2002 (für Biome)

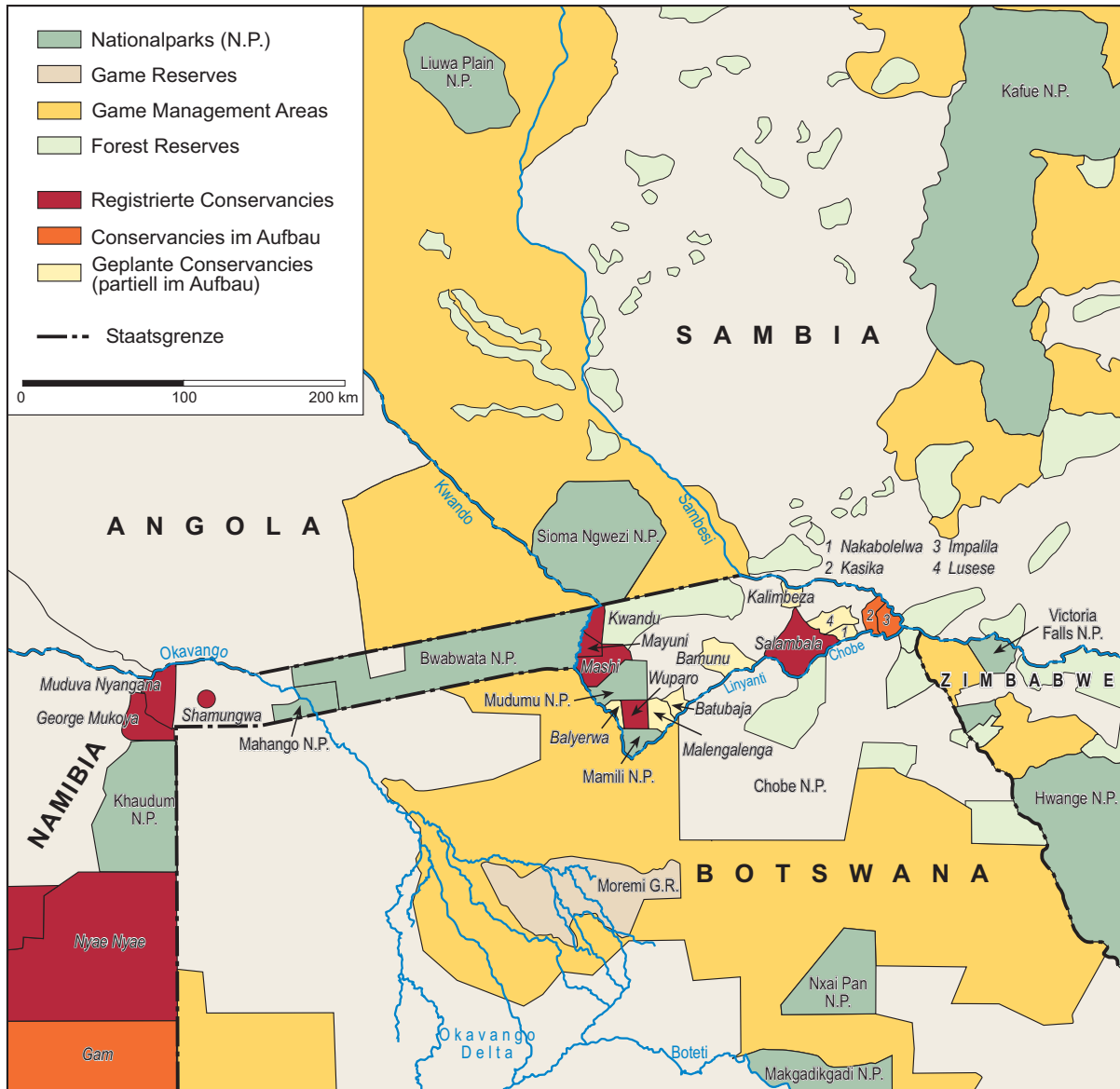
Entwurf: K. Vorläufer
Computerkartographie: Cl. Dehling

Fig. 5: Die Migrationsräume von (drei ausgewählten) Elefanten im Nordwesten Namibias 2002–2003 (erfasst über GPS) sowie ihre Lage zu den Conservancies und Biomen

The migration range of (three selected) elephants in northwest-Namibia (recorded via GPS)

des Schutzgedankens dar. Fast alle der von mir interviewten beklagten diese Schäden, deren Hinnahme sie nur in der Hoffnung (vorerst?) akzeptierten, dass zukünftig die Einnahmen aus dem Jagd- und Safari-Tourismus die Kosten des Artenschutzes übersteigen werden und so, unter der Voraussetzung einer „gerechten“ Verteilung der Einnahmen, der Nutzen die Kosten des Wildschutzes übersteigen wird.

Zu den direkten Verlusten durch Wildschäden kommen hohe Opportunitätskosten. Große, aktuell und potenziell für Ackerbau und Viehhaltung nutzbare Flächen müssen gänzlich oder z.T. dem Wild überlassen werden. Insbesondere Antilopen und in den Überflutungsebenen des Kwandu/Chobe im Caprivi auch Büffel sind Futterkonkurrenten der Nutztiere (s. Interview 5). Um die Konflikte zwischen Mensch und Wild



Quelle: Ministry of Environment and Tourism, Windhoek; WWF-Life, Windhoek (nach: Conservation International); Peace Parks Foundation Entwurf: K.Vorläufer Kartographie: Cl.Dehling

Fig. 6: Die Conservancies der Caprivi- und Kavango-Region sowie ihre Lage im transnationalen Schutzgebietssystem
The conservancies of northeast-Namibia and their location within the system of Transfrontier Conservation Areas

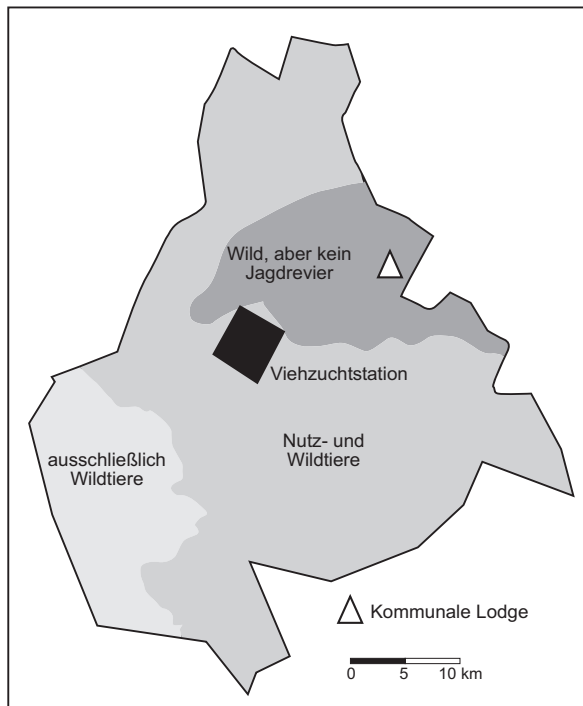
zu minimieren, soll zukünftig verstärkt das Instrument des Land-Use-Zoning eingesetzt werden, nach dem eine möglichst strikte räumliche Trennung zwischen Siedlungen und den wildreichen Räumen realisiert werden soll (Beispiel Fig. 7).

Ein Ansatz zur Minimierung der Konflikte ist ein in fünf Conservancies initiiertes Pilotprojekt. In Torra, Omatendeka und Ehirovipuka in der Kunene-Region sowie in Kwandu und Mayuni im Caprivi wurde ein „Human-Animal Conflict Conservancy Compensation Scheme“ etabliert. Die Conservancy-Committees, Vertreter des MET sowie die traditionellen Autoritäten entscheiden über die Kompensationsanträge. In Ehirovipuka z.B. wurde für 18 durch Raubtiere getötete Nutztiere eine Entschädigung von 13.190 N\$ gewährt (gleichwohl: Insbesondere in dieser Conservancy greift die Bevölkerung oft zu einem illegalen Selbstschutz. Besonders die häufiger aus dem angrenzenden Etosha N.P. wechselnden Löwen werden oft sofort getötet). Die Entschädigungen werden gegenwärtig noch überwiegend aus den Fonds der Geber, der NGOs, be-

glichen, einige Hegegemeinschaften bestreiten jedoch schon bis zu 50% der Kompensationskosten aus Eigenmitteln. Letztlich werden die Conservancies diese Kosten jedoch vollständig aus ihren Einkommen bestreiten müssen. Es ist zu befürchten, dass dann die Anerkennung von Wildschäden restriktiver erfolgt und möglicherweise, wie von vielen Probanden befürchtet wurde, die die Conservancies bzw. deren Committees dominierenden Akteure (v.a. lokale Politiker, traditionelle Führer, Committee-Mitglieder) Zahlungen an die „gemeinen“ Conservancy-Mitglieder einschränken werden. Hierin liegt *eine* Gefahr für eine wachsende Ablehnung des Konzeptes.

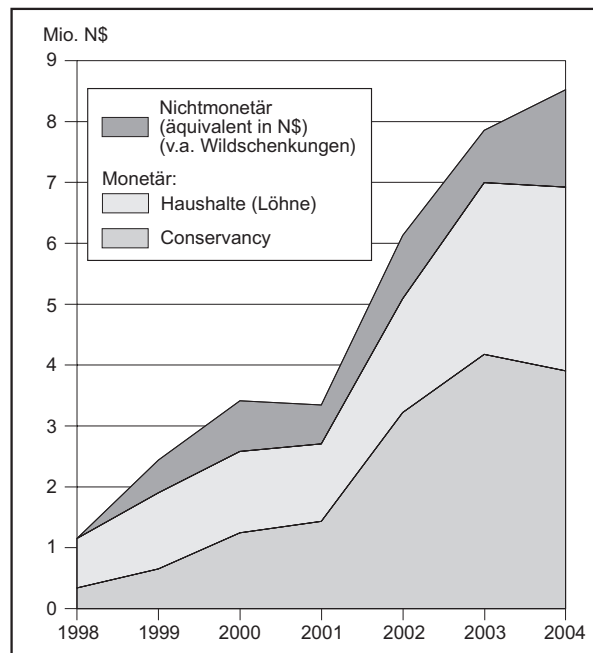
8 Erwirtschaftung von Einkommen

Die Erwirtschaftung eines wirtschaftlichen Nutzens, der die Kosten einer nachhaltigen, d.h. zunächst eingeschränkten Nutzung der natürlichen Ressourcen, übersteigt, ist wesentliche Bedingung des Conservancy-



Quelle: Ministry of Environment and Tourism, Windhoek Grafik: Cl.Dehling

Fig. 7: Landnutzungsplan der #Khoadi//Hôas Conservancy
Landuse Plan of the #Khoadi//Hôas Conservancy



Quelle: NACSO, Windhoek; WWF-Life Project, Windhoek
Entwurf: K.Vorlauffer Grafik: Cl.Dehling

Fig. 8: Entwicklung und Verteilung der Einkommen aller Conservancies 1998–2004

Growth and distribution of the incomes of all conservancies 1998–2004

Konzeptes. Seit 1998 sind die Einkommen generell von Jahr zu Jahr stetig und ab 2000 sprunghaft gestiegen (Fig. 8). Die wirtschaftlichen Nutzen (Benefits) setzen sich aus monetären und nichtmonetären Einkommen zusammen:

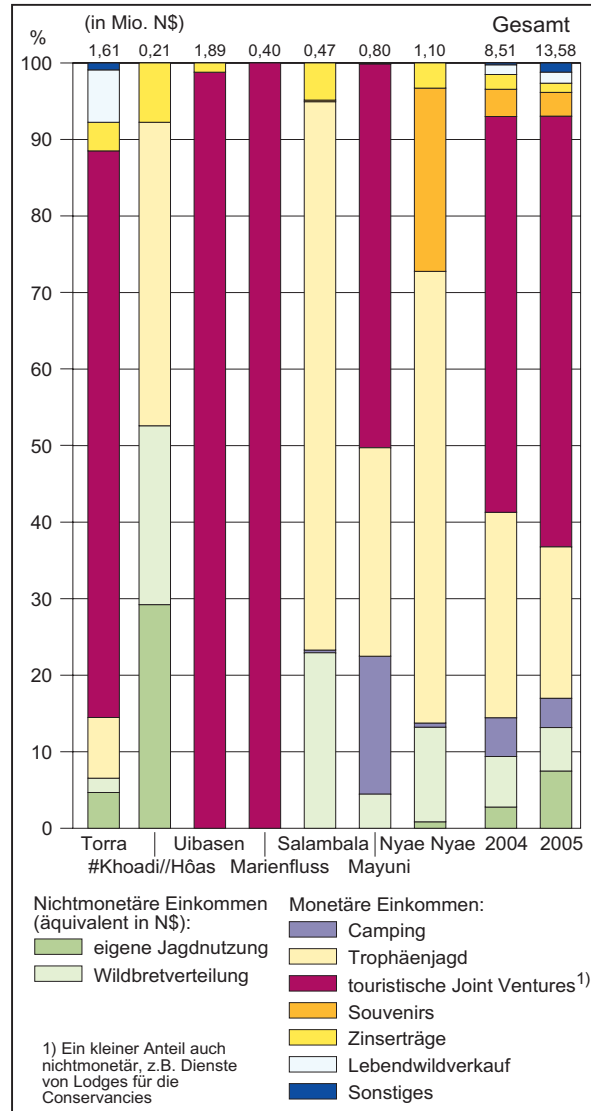
Die monetären Einkommen der Conservancies betragen von 1998 bis 2005 insgesamt 36,52 Mio. N\$. Die Unterschiede dieser Einkommen zwischen den Conservancies sind sehr groß (Tab. 2).

Die Einkommensdisparitäten sind auch bei Umrechnung auf die Haushalte jeweils registrierter Conservancy-Mitglieder beträchtlich. Das Durchschnittseinkommen (monetär, nichtmonetär) für die Mitglieder der schon seit drei Jahren registrierten Hegegemeinschaften variierte z.B. 2004 zwischen 30.918 N\$ (ca. 4.120 €) in Uibasen und nur 13 N\$ (knapp 2 €) in Sorris Sorris: Von diesen geringen Beträgen können keine spürbaren Effekte auf die regionalwirtschaftliche Entwicklung ausgehen.

Ein beträchtlicher Teil des wirtschaftlichen Nutzens entfällt auf nichtmonetäre Einkommen. Die Bevölkerung profitiert im hohen Maße von der kostenlosen Verteilung des Fleisches der von Trophäenjägern erlegten Tiere (Fig. 9). Wichtige nichtmonetäre „Benefits“ und von größter Relevanz für die Ausweitung der Biodiversität, der Erweiterung der Palette natürlicher Ressourcen und damit der wirtschaftlichen Nutzung sind die Schenkungen von Wild an bisher sieben Conservancies (Tab. 4), deren Wildbestand so beträchtlich artenreicher und größer wurde. Namentlich die von San besiedelte Nyae Nyae Conservancy erhielt seit ihrer Registrierung Jahr für Jahr eine große Zahl von Antilopen unterschiedlicher Art. In enger Kooperation zwischen dem WWF, dem MET und kommerziellen Wildtierfarmen wurden Tiere aus Räumen mit einer zu hohen Populationsdichte (u.a. aus dem Etosha N. P.) in Conservancies translokalisiert, in denen der Wildbestand vormals durch Wilderei dezimiert oder sogar gänzlich vernichtet wurde. Auch die nur in Nordnamibia (und wahrscheinlich in Restbeständen in Südwestangola) endemischen Schwarznasenimpalas haben so in der Uukwaluudhi Conservancy einen Teil ihres vormaligen Lebensraumes zurückerhalten.

Unter Umrechnung des monetären Wertes dieser „Benefits“ erreichte dieses Segment 2005 mit 3,3 Mio. N\$ einen Anteil von rd. 18% des Gesamteinkommens aller Conservancies. Sowohl an den monetären als auch nichtmonetären Einkommen partizipieren die Conservancy-Mitglieder in einem sehr unterschiedlichen Maße. Insbesondere die monetären Einkommen sind extrem ungleich verteilt: Personen mit einer Vollzeitstelle z.B. in Lodges und Luxuscamps (Joint Ventures) erzielen mit einem Monatseinkommen von 400–

1.000 N\$ (ca. 50–120 €) ein überdurchschnittliches Einkommen. Selbst bei der Wildbretverteilung gibt es bevorzugte und benachteiligte Mitglieder. Das Fleisch wird – schon aus logistischen Gründen – vorrangig an jene Bewohner verteilt, in deren Dorfemarkung das Tier erlegt wurde.



Quelle: NACSO, Windhoek; NACOBTA Windhoek; CBNRM; WWF-Life Project, Windhoek Entwurf: K.Vorläufer Grafik: Cl.Dehling

Fig. 9: Die Einkommensquellen ausgewählter Conservancies 2004

The sources of incomes of selected conservancies 2004 and of all conservancies 2004 and 2005

Tab. 4: Zahl und Art der in die Conservancies translokalisierten Wildtiere (Schenkungen)

Number and species of game translocated into conservancies (gifts)

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	Ges.
<u>Nyae Nyae C.</u>							
Kuhantilopen	42	43	230	226	0	0	541
Oryxantilopen	48	81	48	97	0	0	274
Streifengnus	33	0	0	53	0	30	116
Springböcke	89	92	0	209	243	0	633
Elenantilopen	0	83	0	0	150	0	233
Kudus	0	215	0	88	0	0	303
Gesamt	212	514	278	673	393	30	2100
<u>Salambala C.</u>							
Impalas	80	0	90	0	69	0	239
Streifengnus	0	0	0	0	46	0	46
Gesamt	80	0	90	0	115	0	285
<u>Uukwaluudhi C.</u>							
Oryxantilopen	0	0	0	37	0	0	37
Zebbras	0	0	0	31	0	0	31
Kuhantilopen	0	0	0	28	0	0	28
Elenantilopen	0	0	0	43	0	0	43
Schwarznasenimpalas	0	0	0	31	0	0	31
Springböcke	0	0	0	98	0	0	98
Kudus	0	0	0	18	0	0	18
Giraffen	0	0	0	10	0	0	10
Spitzmaulnashorn	0	0	0	0	0	4	4
Gesamt	0	0	0	296	0	4	300
<u>#Khoadi-//Hôas C.</u>							
Oryxantilopen	0	0	0	50	0	0	50
Gesamt	0	0	0	50	0	0	50
<u>Oskop C.</u>							
Oryxantilopen	0	0	0	37	0	0	37
Strauße	0	0	0	11	0	0	11
Gesamt	0	0	0	48	0	0	48
<u>Tsiseb C.</u>							
Oryxantilopen	0	0	0	30	0	0	30
Gesamt	0	0	0	30	0	0	30
<u>Seeis C.</u>							
Springböcke	0	0	35	441	0	0	476
Gesamt	0	0	35	441	0	0	476
GESAMT	292	514	403	1538	508	34	3289

Quelle: WWF-Life Project, Windhoek

9 Einkommensquellen

Im Vergleich zu ähnlichen Projekten im südlichen Afrika speisen sich die Conservancy-Einkommen aus zahlreichen Quellen. Während z.B. im CAMPFIRE Zimbabwe über 90% der Einkommen aus der Trophäenjagd resultieren (VORLAUFER 2002), betrug der entsprechende Wert in Namibia 2005 nur 19,6% (Fig. 9). Joint Ventures generieren ein weitaus höheres Einkommen (56,3%).

9.1 Die touristischen Einnahmen:

Die ökonomische Basis der Conservancies

Der Tourismus mit seinen Segmenten Jagd- und Safari-Tourismus ist in allen Conservancies wichtigste monetäre Einkommensquelle und bietet auf lokaler Ebene eine relevante Zahl von Arbeitsplätzen in einem modernen Sektor. Gleichwohl ist er noch kein wichtiger Faktor zur spürbaren Verbesserung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung. Von den in den meisten Conservancies durchschnittlich sehr geringen Einkommen können keine spürbaren Impulse auf die lokale und regionale Wirtschaft ausgehen und dies, obwohl nach einer Untersuchung des WILD-Projekts 2001 die Communal Lands Nordwest- und Nordostnamibias für die Tourismuswirtschaft des gesamten Landes eine große Bedeutung haben. Etwa 25% aller ausländischen Touristen Namibias bereisen diese Landesteile, die rd. 8% aller touristischen Einnahmen erwirtschaften (LONG 2004). Trotzdem sind die Beschäftigungseffekte bescheiden. In der Kunene-Region sind nur 3,6%, im Caprivi sogar weniger als 1% der Erwerbsbevölkerung (16–60 J.) im Tourismus und in sonstigen Bereichen des CBNRM hauptberuflich tätig. Die Beschäftigung im gesamten formellen Sektor liegt mit 9% (Kunene) bzw. 5% (Caprivi) ebenfalls sehr niedrig und ist Ausdruck wirtschaftlicher Rückständigkeit.

Der Aufbau weiterer Joint Ventures ist daher Ziel vieler Conservancies. In den letzten Jahren wurde so die Zahl dieser Private-Public-Partnership-Unternehmen stark ausgeweitet. Ende 2005 bestanden Verträge mit 10 Joint Ventures, die die Rekordeinnahme von 7,64 Mio. N\$ generierten (Fig. 9). Mit 13 weiteren Unternehmen waren 2006 die Verhandlungen über ein Abkommen weit fortgeschritten. Die komplexe Landrechtssituation erschwert jedoch oft einen zügigen Abschluss von Verträgen. Voraussetzung für die Vergabe von Landnutzungsrechten an einen Investor ist seit Verabschiedung des Communal Land Reforms Act 2002 eine PTO. Diese wird von den 2002 in jeder Region etablierten Communal Land Boards vergeben, in denen neben Vertretern aus Politik und „moderner“

Regionalverwaltung auch „traditional authorities“ vertreten sind, die ein Vorschlagsrecht für die Vergabe einer PTO durch den Land Board haben. Bis 2002 konnten die „chiefs“ Land aufgrund tradierter Rechte nach eigenem Gutdünken und Interesse vergeben, obwohl das gesamte Communal Land offiziell von der Zentralregierung treuhänderisch für die indigene Bevölkerung verwaltet wurde (und noch wird). Nur wenige Lodges hatten vor 2002 Land in Erbpacht (PTO) von der Regierung erhalten; diese Betriebe zahlen bis heute ihre Pacht an das zuständige Landministerium. Die meisten privaten Touristikunternehmen hatten ihr Landnutzungsrecht über informelle Absprachen zu heute nicht mehr marktgerechten Konditionen von „chiefs“ erhalten – eine PTO liegt nicht vor (s. Interview 1). Mehr und mehr altansässige Betriebe leisten auf Druck der Politik, Verwaltung und der NGOs „freiwillige“ Abgaben an die jeweilige Conservancy; andere Betriebe zahlen weiter die vormals festgelegte Landnutzungsgebühr an den jeweiligen „traditional leader“ – der Verbleib dieser Mittel ist kaum zu kontrollieren! Seit 2002 bemühen sich die Hegegemeinschaften zunehmend direkt bei den Land Boards um eine PTO für das Land, das dann an Investoren i.d.R. für 10–25 Jahre weiter verpachtet wird. Konflikte ergeben sich dann, wenn – was nicht selten ist – die Interessen der traditionellen Autoritäten und der Conservancies divergieren. „Chiefs“ sind zwar in den Conservancy-Committees i.d.R. und in den Land Boards generell vertreten – ihre Interessen korrespondieren jedoch oft nicht mit denen anderer Akteursgruppen. Die Folge sind bürokratische Hemmnisse und Verzögerungen bei der Vergabe einer PTO, ohne die ein Investor nicht mehr tätig sein kann. Auch bürokratische Ineffizienz der „Katasterämter“ erschwert die Vergabe von Landnutzungsrechten. Liegt jedoch eine PTO vor, so werden die Verträge mit einem Investor über ein Joint Venture im Vergleich zu vormals zu günstigeren Konditionen für die Conservancies geschlossen. Aufgrund dieser unsicheren Rechtslage waren jedoch nur schwer Unternehmen für größere Investitionen in den Communal Lands zu gewinnen, zumal auch Banken keine Hypotheken vergeben konnten. Da die Einkommen der Conservancies aus den Joint Ventures mit schon älteren Betrieben relativ niedrig sind und neue Investoren mit besseren Konditionen für die Hegegemeinschaften kaum zu gewinnen waren, erfolgte 2002 eine partielle Neuorientierung des Conservancy-Konzeptes: Die Gemeinschaften werden selbst Eigentümer und – nach einer Einarbeitungsphase – auch Betreiber von Luxuslodges. Ein aktuelles Beispiel ist die 2005 eröffnete Grootberg Lodge in #Khoadi-//Hôas. Die Conservancy hat vom Land Board eine PTO für ein 12.000 ha großes Areal erhal-

ten und im eigenen Namen eine Lodge errichtet. Die Investitionssumme wurde von der EU bereitgestellt. Das Management der Lodge (12 Räume) wurde für fünf Jahre einem Privatunternehmen mit Erfahrungen in der Hotellerie übertragen, das 15 Ausbildungsplätze für Einheimische anzubieten hat, die später die Lodge für die Conservancy betreiben sollen. Die Conservancy erhält für die Vertragsdauer 15% des Bruttoumsatzes sowie 80% des Gewinns nach Steuern. Der Betreiber muss zudem 21 Einheimische beschäftigen. Die Schaffung von Arbeitsplätzen in einem „modernen“ Sektor wird als eine Voraussetzung für die Armutsmilderung gesehen. Weitere sechs kommunale Lodges sind für die nächsten Jahre geplant.

9.2 Die Jagd als Einkommensquelle

Den Conservancies wurde durch den Nature Conservation Amendment Act von 1996 zwar das Recht zugesprochen, Wild für die Trophäenjagd, den Lebendverkauf und zur eigenen Fleischversorgung zu nutzen, jedoch darf die Nutzung nur nach den Quotenvorgaben des MET erfolgen. In der Praxis führte dieses Verfahren jedoch zu großen Problemen, da den Conservancies z.B. nicht deutlich genug gemacht worden war, ob sie nicht doch selbst für jede Tierart die Nutzungsquote festlegen könnten. Erst 2003 hat das Ministerium in einem Schreiben an die Conservancies klar herausgestellt, dass sie diese Quoten zwar selbst festlegen können, die jedoch in einem umfassenden, dem MET vorzulegenden Game Utilization Plan ausgewiesen sein und sich an dem jeweiligen Bestand der Tierarten orientieren müssten.

Die Vergabe der Jagdkonzessionen an Jagdtourismusveranstalter ist gut geregelt. Die Konzessionen werden über öffentliche Ausschreibungen i.d.R. für 1–3 Jahre mit bestimmten Vorgaben für jährliche Jagdquoten vergeben. In einigen Conservancies generiert die Trophäenjagd die meisten monetären Einkommen (Fig. 9); insgesamt erbringt die Trophäenjagd trotz steigender absoluter Werte aber nur noch das zweithöchste Einkommen. Im Rahmen der konsumtiven Wildnutzung werden bisher zwar noch bescheidene, jedoch im Zuge des wachsenden Wildbestands zukünftig wohl steigende Geldeinkommen auch erzielt durch eine kommerzielle Fleischjagd („shoot and sell“) und den Lebendwildverkauf. Unklar sind die Regelungen hinsichtlich der im gewissen Maße legalen nichtmonetären Einkommen aus der Subsistenzjagd. Die Jagd einzelner Haushalte ist streng genommen illegal. Im Gespräch mit Mitgliedern der Komitees in Caprivi wurden jedoch sehr unterschiedliche Vorstellungen formuliert. Meistens wurde betont, dass nur das Komitee unter Beachtung

der Quotenvorgaben Fleischjagden organisieren darf und dann das Fleisch zu verteilen hat. In den wildreichen, aber bevölkerungsärmeren Conservancies der Kunene- und Erongo-Region wurde häufiger die Ansicht vertreten, dass auch Haushalte selbst legal jagen können. In der von San besiedelnden Nyae Nyae Conservancy ist die traditionelle Jagd mit Pfeil und Bogen und herkömmlichen Schlingen gestattet. Das jagdbare Wild umfasst deshalb hier im Wesentlichen nur kleine Säuger und Vögel (z.B. Steinböcke, Duiker-Antilopen, Hasen, Kaninchen, Tauben, Perlhühner). Ärmere Haushalte mit sehr beschränkten Einkommensmöglichkeiten und vor allem fehlenden Rindern oder Geldüberweisungen etwa in Form von Pensionen oder Lohnanteilen der in Städten arbeitenden Familienmitglieder sind i.d.R. schon aus purer Not gezwungen, illegal zu jagen (s. Interviews 3, 4).

Da die kommunalen Wildhüter nicht die Kompetenz der Verhaftung von Wilderern haben, sondern illegales Erlegen des Wildes nur dem MET melden können, ist die illegale Jagd offensichtlich ziemlich risikolos. Selbst Fremdenführer zur sog. White Lady (Buschmann-Zeichnung) am Brandberg (Tsiseb Conservancy, Photo 1) bekannten ohne Unrechtsbewusstsein, dass sie regelmäßig (v.a. mit Hunden) jagen. Die Subsistenzjagd sei ein integraler Bestandteil der Wirtschafts- und Lebensweise der Kultur der heimischen Damara-Ethnie (aber auch anderer Völker, HINZ 2003). Die Wildhüter sind zudem in ein enges, für ihre Existenzsicherung unentbehrliches soziales Netz eingebunden. Eine zu rigide Verhinderung der illegalen (aber weithin als legitim bewerteten) Jagd würde langfristig ihre Existenz gefährden. In den dünn besiedelten, jedoch relativ wildreichen Conservancies des nordwestlichen Namibias hat die weiterhin praktizierte Subsistenzjagd offensichtlich nicht das Wachstum des Wildbestands beeinflussen können, der namentlich im Nordwesten Namibias stark gestiegen ist.

Conservancies bekommen vom MET das Recht, nach Quoten Tiere zu erlegen, deren Fleisch an die Bevölkerung verteilt wird. Diese eigene Jagd wird in den, abgesehen von Elefanten, relativ wildarmen Conservancies Caprivi kaum, im wildreicheren Nordwesten Namibias jedoch häufig und regelmäßig durchgeführt, zumal dann, wenn über die Trophäenjagd nicht ausreichend Wildbret anfällt. Namentlich in Torra ist diese legalisierte Subsistenzjagd bedeutend, sie wird vornehmlich in der Trockenzeit (Juli-August) durchgeführt, wenn die Nahrungsmittelversorgung angespannt ist, die Tiere durch die vorhergehende Regenzeit ein höheres Gewicht haben und Wildbret infolge des kühleren Wetters länger haltbar bleibt. Gejagt werden hier vornehmlich Kudu, Oryx, Springböcke und Zebras,

eingeschränkter Giraffen, Elefanten und Strauße. Diese kommunalen Jagden werden von Gruppen mit bis zu 25 Personen durchgeführt, die – um eine gerechte Verteilung des Wildbrets zu erreichen – aus möglichst allen Dörfern rekrutiert werden. In den bevölkerungsarmen Conservancies auch des Nordwestens, wie z.B. Torra, wird das Fleisch direkt an die Haushalte verteilt. In bevölkerungsstärkeren Conservancies, wie in #Khoadi-//Hôas erfolgt die Verteilung an bestimmten Standorten, die der Bevölkerung über Radio oder mündliche Informationen bekannt gemacht werden. Sowohl in Torra als auch in #Khoadi-//Hôas habe ich jedoch Personen getroffen, die klagten, kein oder nur verdorbenes Fleisch erhalten zu haben. Die Mehrheit der Conservancy-Bevölkerung profitiert zumindest in Torra jedoch von diesen „Benefits“. Häufig wurde geäußert, dass die Dörfer der Komitee-Mitglieder bevorzugt bei der Wildbret-Verteilung berücksichtigt werden. Innerhalb der Conservancies können sich so bei steigenden Gesamteinkommen die sozialen Disparitäten in einer bisher noch sozial relativ homogenen Gesellschaft verstärken.

10 Die Verteilung der monetären Einkommen

Von zentraler Bedeutung für die Akzeptanz des Conservancy-Konzeptes ist daher der Modus der Verteilung der monetären und nichtmonetären Einnahmen. Die monetären Einkommen verteilen sich zunächst auf die Conservancies und auf Privathaushalte (Fig. 8). Haushalte erzielen ihre Einnahmen aus der Lohnarbeit v.a. in touristischen Betrieben (Lodges, Campingplätze). 2004 entfielen von den gesamten monetären und nichtmonetären „Benefits“ in Höhe von rd. 8,52 Mio. N\$ etwa 35% und bei Berücksichtigung nur der monetären Einkommen sogar ca. 44% auf Lohn Einkommen der Haushalte. Die den Conservancies direkt zukommenden Mittel werden zunächst verwendet für die Deckung laufender Betriebskosten. Die Einnahmen dienen der Bezahlung der Beschäftigten der Conservancies, der laufenden Kosten für Betrieb und Unterhalt sowie der (häufigen und zeitaufwendigen) Meetings und Workshops. Gleichwohl konnten 2005 die Conservancies Torra, Uibasen, Nyae Nyae, Salambala, Kwandu, Mashi, Wuparo, Doro!Nawas, Tsiseb, Mayuni und #Khoadi-//Hôas mit diesen Einnahmen ihre laufenden Kosten vollständig decken. 2005 konnten 17 Conservancies bereits die Löhne für 141 Vollzeit- und 26 Teilzeitbeschäftigte aus eigenen Einnahmen bezahlen. Das wichtige Ziel einer größeren wirtschaftlichen Eigenständigkeit und damit Unabhängigkeit von Geberorganisationen wurde so erreicht. Allerdings: 2005

wurden die Kosten für 68 Vollzeitbeschäftigte immer noch vollständig von Geberorganisationen finanziert.

Wichtigste direkte Nutznießer dieser Ausgaben sind kleine Akteursgruppen wie gewählte Mitglieder der Conservancy-Committees, lokale Politiker (vornehmlich SWAPO-Mitglieder), traditionelle Führer und die wenigen in den Peripherieräumen lebenden höher qualifizierten Personen (Lehrer, Regierungsangestellte, Polizisten usw.). Diese Akteure verquicken sich oft eng und vielfältig miteinander. Ihnen gelingt es auch leichter als der sonstigen Bevölkerung, für sich oder Verwandte bei den Conservancies und Touristikunternehmen einen Arbeitsplatz zu erhalten. Ein zentrales Aneignungsinstrument der für die laufenden Kosten eingesetzten Mittel durch diese Akteure sind die häufigen Meetings, deren Teilnehmer Reise- und Tagungsgelder erhalten. Die (häufig auch private) Nutzung der aus diesen Mitteln mitfinanzierten Verkehrs- und Kommunikationsmittel (Telefon, Handys, Fahrzeuge) vermittelt Prestige und damit Macht. Die von den nicht zu den Profiteuren zählenden Conservancy-Mitgliedern – nach meiner Befragung – relativ oft bewertete, zu exzessive Nutzung dieser finanziellen und technischen Conservancy-Ressourcen, ist eine häufige, jedoch nur selten offen geäußerte Kritik, die allerdings (bisher noch?) keine generelle Ablehnung des Conservancy-Konzeptes beinhaltet. Auch die überwiegend ausländischen Experten der NGOs mit Sitz vornehmlich im weit entfernten Windhoek können kaum eine effiziente Kontrolle ausüben und sind zudem genötigt, im Interesse eines längerfristigen Erfolges mit den wichtigen örtlichen Akteuren zusammenzuarbeiten. Die zahlreichen kostspieligen Meetings, oft stundenlange Sitzungen ohne Ergebnis, werden zudem als Teil der Kultur der afrikanischen Gesellschaft akzeptiert. Außerdem sind die teilnehmenden Akteure wichtige Meinungsbildner, die das Conservancy-Konzept positiv in ihrer Gemeinschaft vertreten.

Bedeutsamer ist für die Mehrheit der Bevölkerung, wie die nach Abzug der laufenden Kosten verbliebenen monetären Einkommen verteilt werden. Abgesehen davon, dass mehr und mehr Conservancies diese Mittel verstärkt in Gemeinschaftsprojekte investieren, ist in vielen Conservancies die Barauszahlung einer sog. Dividende bedeutsam. Insgesamt bestehen drei Modi der Barauszahlung:

- alle registrierten Mitglieder erhalten einen gleich hohen Betrag, in Torra 2003 z.B. 630 N\$; in der Nyae Nyae Conservancy 2002 620 N\$.
- Einzahlungen in eine Art „Sozialfond“, aus dem Mitglieder auf Antrag Mittel zur Bestreitung ihrer Grundbedürfnisse erhalten können. Nach diesem Modus werden vorrangig Personen unterstützt,



Photo 1: Bergführer der Tsiseb-Conservancy führen Besucher auf einer zwei- bis dreistündigen Wanderung zu den Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende alten Felsmalereien der Buschmänner, der früheren Bewohner des Brandberg-Gebietes
 Mountain Guides of the Tsiseb Conservancy are guiding visitors on their two- to three-hour trekking tour to rock paintings of the Bushmen, the former inhabitants of the Brandberg area. The paintings are having an age of some hundred or possibly even some thousand years. (Photo: VORLAUFER Oktober 2004)



Photo 2: Eine Damara-Familie (in der Seisfontein-Conservancy) erzielt durch den Verkauf von Souvenirs, vornehmlich selbst-gesammelte Mineralien und farbenreiche Steine, nur ein sehr geringes Einkommen
 A Damara family (in the Seisfontein Conservancy) is generating a very small income by selling souvenirs (mainly self-collected mineral and colourful stones). (Photo: VORLAUFER Oktober 2004)



Photo 3: Himba-Frauen erhalten durch den Verkauf selbstgefertigter Souvenirs nur sehr geringe Einkommen, aber dies ist oft die einzige Möglichkeit Bargeldeinkommen zu erzielen

Himba women are generating only a very small income by selling self-made souvenirs, often the only possibility to earn some cash income. (Photo: VORLAUFER Oktober 2004)



Photo 4: Die nichtperennierenden Flüsse (Riviere) im Nordwesten Namibias, wie der Hoanib (Foto), durchfließen mehrere Biome and häufig auch conservancies; sie determinieren die Wanderungsrouten der „Wüstenelefanten“ vom semi-ariden Binnenland bis in die aride Namib und an die Atlantikküste

The non-perennial rivers (Riviere) of Northwest-Namibia, like the Hoanib (Foto), are flowing through several bioms and often through conservancies; thus they are determining the migration routes of “desert elephants” from the semi-arid inland down to the arid Namib and the Atlantic coast. (Photo: VORLAUFER Oktober 2004)

deren wirtschaftliche Lage extrem schlecht ist, wie z.B. Witwen, Kranke oder Behinderte; er wird insbesondere in der von Himba besiedelten Marienfluss Conservancy im äußersten Norden Namibias praktiziert.

- Zahlungen an einzelne Dörfer, die dann selbst entscheiden, für welche Gemeinschaftsaufgaben die Mittel verwendet werden.

Die Auszahlung an Individuen erscheint dann vertretbar, wenn zumindest ein Betrag – wie in der relativ „wohlhabenden“ Torra Conservancy – vergeben werden kann, der zur Bezahlung des in Namibia geforderten Schulgelds ausreicht. Dieser Modus hat den Vorteil, dass jedem Conservancy-Mitglied der wirtschaftliche Nutzen des Konzeptes „Schutz durch Nutzung“ sinnlich fassbar vermittelt und so die Akzeptanz dieses Ansatzes zur Armutsreduzierung erhöht wird. Die Etablierung eines Sozialfonds kommt dem Anspruch des Konzeptes, die Armutsbekämpfung zunächst bei den „Ärmsten der Armen“ anzusetzen, entgegen. Allerdings beklagen viele Befragte, dass bei diesem Modus die Entscheidungen darüber, wer wie viel bekommt, undurchsichtig sowie „Ungerechtigkeiten“ eine stete Quelle der Missgunst seien.

Hinsichtlich der Mittelvergabe an Dörfer wurde vor allem von Mitgliedern des Conservancy-Committees beklagt, dass die Verwendung der vergebenen Gelder kaum kontrolliert werden könne und so Missbrauch auch aufgrund mangelhafter Management-Fähigkeiten der Dorfbewohner nicht selten sei. Die „einfachen“ Dorfbewohner in den einkommensschwachen Conservancies, wie z.B. Kwandu, Mayuni oder Mashi in Caprivi, bewerten dieses Verteilungsschema jedoch überwiegend positiv, da sie dann – bei ausreichenden Mitteln – selbst entscheiden können, welche Dorfprojekte vorrangig gefördert werden sollten (s. Interviews). Dieser Modus kommt zwar dem Anspruch des CBNRM-Konzeptes entgegen, entwicklungsrelevante Entscheidungen möglichst durch die Bevölkerung selbst treffen zu lassen, jedoch sind die bisher ausgezahlten Beträge so gering, dass eine umfassendere Entwicklung nicht erwartet werden kann: In Salambala/Caprivi z.B. erhielten die 18 Dörfer von 2001–2004 jeweils 2.500 N\$ (rd. 350 €). Diese Mittel wurden überwiegend auf Bankkonten angelegt, um später kleine Projekte (z.B. Ausbesserung von Schulen) finanzieren zu können.

11 Die Beschäftigungseffekte

Die Schaffung von nichtagrarischen Arbeitsplätzen hat in der Peripherie höchste Priorität, da hier weniger

als 5% der Erwerbsbevölkerung (15–60 J.) in einem „modernen“ Sektor beschäftigt sind. Wie erwartet, werden die meisten „modernen“ Arbeitsplätze durch den Tourismus geschaffen (Tab. 5). Die Beschäftigungseffekte des Tourismus sind aber selbst in den stärker von Touristen besuchten Conservancies insgesamt sehr gering. Nach meinen Erhebungen sind in den am stärksten vom Tourismus profitierenden Conservancies der Regionen Caprivi, Erongo und Kunene insgesamt zwischen 600–700 touristische Arbeitsplätze vorhanden, davon rd. 50% im formellen Sektor. Hinzu kommen rd. 220 Mitarbeiter der Conservancy-Verwaltung. Der informelle touristische Sektor ist, abgesehen von rd. 600 (mit sehr geringen, unregelmäßigen Einkommen) im Zuerwerb tätigen Souvenir-ProduzentInnen der Craft Centres in Mashi und Ngoma (Caprivi), kaum entwickelt. Lediglich in der Kunene-Region ist er lokal von etwas größerer Bedeutung. Hier werden in den nördlichen, von pastoralnomadischen Himba bewohnten Conservancies, einige Dörfer dieser Ethnie mehr oder weniger regelmäßig von Touristen besucht (ROTHFUß 2004), deren Bargeldausgaben aber sehr niedrig sind: Die Himba erhalten als „Fotomodelle“ oder für den Verkauf einfacher Souvenirs („traditionelle“ Armbänder) etwas „Kleingeld“ (Photo 3). Die Erlaubnis zum Besuch, Filmen und Fotografieren des Dorflebens wird überwiegend durch „praktische“ Geschenke wie Maismehl, Kautabak, Tee, Zucker oder Bonbons entgolten. Die örtlichen, oft bei den Lodges oder den Conservancy angestellten „Tour Guides“ empfehlen diese Art der Entlohnung, da die Himba in den abseits der Straßen gelegenen Dörfern kaum die Möglichkeit haben, einen Laden oder einen Markt in den zu weit entfernten zentralen Orten aufzusuchen, um hier Käufe zu tätigen. Durch diese Form des Ethnotourismus entstehen jedoch keine Arbeitsplätze. In den von mir besuchten Dörfern kamen auch in der Hochsaison in der Woche höchstens 2–3 Besuchergruppen, die i.d.R. nur 30–45 Minuten im Dorf blieben. Ein weiteres, im Caprivi kaum vorhandenes informelles Segment des Tourismus sind im Nordwesten Namibias die zahlreichen, an den Überlandstraßen errichteten „Craft Centers“, überwiegend einfachste Hütten oder nur Tische unter offenem Himmel. Angehörige der hier lebenden Ethnien der Damara und Herero (kaum Himba) bieten überwiegend selbst gesammelte Mineralien, farbschöne Steine und selbstgefertigte „Kunstgewerbe“-Artikel an (s. Interviews 3, 4; Photo 2). Himba sind nur in Purros stärker in diesem Bereich engagiert. Auch die hierdurch generierten Einkommens- und Beschäftigungseffekte sind äußerst bescheiden. Gespräche mit acht InhaberInnen derartiger „Craft Centers“ haben ergeben, dass die erzielten Ein-

Tab. 5: Die direkten Beschäftigungseffekte in den Conservancies (ohne Conservancy-Angestellte) 2001–2004

The direct employment effects of the programme within the conservancies (without conservancies employees) 2001–2004

	VZ ¹⁾ / TZ ²⁾			
	2004	2003	2002	2001
Campingplätze / kommunale Touristikunternehmen	23/15	30/2	23/4	37/41
Trophäenjagd	6/34	2/29	2/23	2/21
touristische Joint Ventures	204/43	162/41	71/2	46/2
Wildtierspenden	0/0	0/0	0/15	0/15
Souvenirs	3/255	3/626	1/350	3/105
Wildbretverteilung	0/0	0/2	0/0	0/0
Eigene Jagd	0/0	0/13	0/0	0/0
Riedgrasverkauf	0/0	0/0	0/0	2/0
Lebendwildverkauf	0/0	0/0	0/3	0/0
Sonstiges	0/2	0/4	0/0	0/30
Gesamt	236/349	197/717	97/397	90/214

¹⁾ VZ = Vollzeitbeschäftigte, ²⁾ TZ = Teilzeitbeschäftigte

Quellen: NACSO, Windhoek; NACOBTA, Windhoek; WWF-Life-Project, Windhoek

kommen auch in einem Hochsaison-Monat nur selten mehr als 50 N\$ (ca. 8 €) erreichen (s. Interviews). Nach meinen Schätzungen sind in diesem touristischen Segment maximal bis zu 50 Haushalte zuerwerblich (i.d.R. nur für wenige Stunden im Monat) tätig.

Das meiste Einkommen aus dem Tourismus erwirtschaften die privaten Lodges. Etwa 30% des Umsatzes entfallen hier auf Lohnkosten, von denen jedoch bei den einzelnen Lodges sehr unterschiedliche Anteile als Einkommen *einheimischen* Beschäftigten zukommen. Größter touristischer Arbeitgeber ist die Twyfelfontein Country Lodge, ein Joint Venture zwischen der Twyfelfontein-Uibasen Conservancy und der heimischen Hotelkette Namibia Country Lodges. Hier wurden 2003 rd. 70 Personen beschäftigt, von denen aber nur 40 aus der Conservancy kommen. Die Bevölkerungszahl ist hier so gering, dass der quantitative Arbeitskräftebedarf der Lodge lokal nicht gedeckt werden kann. Die Lodge benötigt zudem eine größere Zahl spezifisch qualifizierter Beschäftigter, die aus anderen Räumen rekrutiert werden müssen – zumindest solange, bis die Einheimischen hinreichende Qualifikationen erworben haben. Die regionalen Beschäftigungseffekte sind auch gering, weil die Lodges ihren gesamten Bedarf an Nahrungsmitteln und Getränken aus anderen Regionen, insbesondere aus der kommerziellen Farmzone, beziehen müssen. Nur in der Kunene-Region kaufen einige Betriebe hin und wieder Ziegen oder ein Rind für die Eigenschlachtung. Eine Ausnahme: Das Damaraland Camp, eine Luxusanlage und ein Joint Venture der Torra Conservancy und eines

Privatinvestors, lässt seine Wäsche als Outsourcing waschen und bügeln. Die meisten Lodges im Caprivi erwerben jedoch lokal nur Riedgras für den Bau oder die Ausbesserung ihrer Gebäude. Im Vergleich zur Twyfelfontein Country Lodge ist der Anteil lokaler Beschäftigter in der zweitgrößten Lodge aller Conservancies, der Chobe Savanna Lodge in der Impalila Conservancy mit 45 von 48 Beschäftigten (2003) viel höher. Dementsprechend sind zwar die regionalen Einkommenseffekte größer, die jedoch infolge der hier deutlich größeren Bevölkerungszahl als in der Uibasen eine geringere Breitenwirkung haben. Alle anderen Lodges haben nur 10–25 Vollzeitbeschäftigte.

Alle Lodges und Camps basieren auf einem Rundreise-Tourismus; fast alle Touristen verweilen nur bis zu zwei oder drei Tagen. Die Ausgaben für Transportleistungen oder für Tour Guides sind daher gering. Autovermietungsfirmen in Windhoek, dem Ausgangs- und Endpunkt der Rundreisen, erzielen mit etwa 25–30% einen hohen Anteil an den Gesamtausgaben der den Norden Namibias besuchenden Touristen. Geführte Touren oder Game Drives werden fast nur von Beschäftigten der Lodges neben ihrer Haupttätigkeit durchgeführt. Nur an herausgehobenen touristischen Attraktionen, wie den Felszeichnungen der Buschleute am Brandberg (sog. White Lady) und in Twyfelfontein werden Tour Guides der Conservancies beschäftigt (insgesamt nur 8). In dem außerhalb einer Conservancy gelegenen wichtigsten zentralen Ort Nordwestnamibias, in Opuwo, unterhält NACOBTA ein Büro, über das Tour Guides (3) für den Besuch

von Himba-Dörfern auch in Conservancies gebucht werden können.

Die neun kommunalen Camping-Plätze der Kunene-Region beschäftigen nur 55 Personen; auf der größten Anlage in Aba Huab (Uisbasen) sind 17 Teilzeitbeschäftigte tätig, die meisten Camps haben nur zwei Angestellte. Die fünf kommunalen Zeltplätze im Caprivi sowie die vier Anlagen in Nyae Nyae bieten insgesamt nur 18 Arbeitsplätze. Die am Kunene im äußersten Norden gelegenen privaten Luxuscampes bieten ebenfalls nur bis zu fünf Personen Beschäftigung. Auch der für die Haushalte vieler Conservancies wichtige Jagdtourismus generiert nur sehr wenige Arbeitsplätze (Tab. 5). Die 12 Jagdkonzessionäre (2005) beschäftigten nur 67 Personen und dies weithin nur in den wenigen Monaten der Jagdsaison.

Infolge der geringen Breite des touristischen Angebots und der geringen Tiefe der lokalen und regions-internen Nachfrage auf vorgelagerte Bereiche sind die direkten und indirekten Beschäftigungseffekte sehr gering. Nach meinen Schätzungen kommen zu den insgesamt etwa 600–700 direkten Voll- (ca. 60%) und Teilzeitbeschäftigten (ca. 40%) des formellen Sektors höchsten 100–150 Personen, die überwiegend nur sehr unregelmäßig und oft nur wenige Stunden im Monat im informellen Sektor bzw. in vorgelagerten Branchen der Tourismuswirtschaft arbeiten.

Gemessen an der Gesamtbevölkerung in der Kunene- (Zensus 2001: 68.735 EW), Erongo- (107.663 EW) und Caprivi-Region (79.826 EW) erscheinen die durch die Conservancies generierten oder abgesicherten rd. 1.000 Arbeitsplätze unbedeutend. Sie bieten aber oft das einzige Geldeinkommen für etwa 4.000–5.000 Haushaltsmitglieder. Nach meinen Schätzungen generiert der Tourismus ein (sehr bescheidenes) Einkommen in der Kunene-Region für höchstens 5%, im Caprivi für max. 1,5% der Bevölkerung. Auf lokaler Ebene und namentlich für einzelne Haushalte sind die Lohneinkommen jedoch von größter Bedeutung. Lohnarbeit im touristischen Sektor ist für viele Haushalte die einzige oder zumindest wesentliche Bargeldquelle.

Positiv ist jedoch, dass mit der Beschäftigung einer relativ großen Zahl von Frauen ein wesentliches Programm-Ziel erreicht wurde. Frauen stellen fast 30% aller Mitarbeiter der Management-Committees (Tab. 2) und rd. 20% aller gewählten Mitglieder der Conservancy-Committees. Auch in vielen Lodges und Rastlagern, ja selbst als Tourist Guides (z.B. in Twyfelfontein) werden Frauen zunehmend – auch auf Druck der NGOs – beschäftigt. Das weiteste Betätigungsfeld für Frauen liegt jedoch in der Souvenirproduktion. Im Caprivi z.B. waren 2003 rd. 250, 2005 fast 600 Frauen

über das Mashi Craft Centre mit eigenem Laden in einer Art Genossenschaft in der Erzeugung v.a. von Bastwaren tätig. Auch wenn dies nur als Zuerwerb erfolgt und die (individuell je nach verkauftem Produkt ausbezahlten) Einkommen sehr gering sind, ist dies ein wichtiger Schritt zur ökonomischen und sozialen Besserstellung des sonst extrem benachteiligten Bevölkerungsteils. Hiermit verbindet sich auch die Hoffnung, dass Frauen die sexuelle Selbstbestimmung erleichtert wird und so die v.a. im Caprivi verheerende HIV-/Aids-Pandemie eingedämmt werden kann.

12 Kosten und Nutzen der Conservancies

Gemessen an den Ausgaben der NGOs für den Aufbau der Hegegemeinschaften sind deren Einnahmen bescheiden. Allein das zu rd. 80% vom USAID getragene Budget des WWF-Life-Projektes umfasste von 1993–2004 ein Volumen von 33,1 Mio. US\$ (ca. 238 Mio. N\$). Hinzu kommen beträchtliche Leistungen weiterer NGOs und Geberländer sowie des MET. Der gesamte monetäre Nutzen der Conservancies erreichte von 1998–2005 nur einen Wert von 36,4 Mio. N\$, d.h. nur knapp 15% der WWF-Leistungen. Hinzu kommen jedoch die Zuwächse im Kapitalstock, v.a. in Form des infolge des strikteren Artenschutzes stark gewachsenen Wildbestands; dessen monetärer Wert nahm unter Berücksichtigung seines Werts im Falle des Verkaufs bzw. Erträge aus einer Fleischjagd stark zu und erreichte einen Schätzwert von rd. 132 Mio. N\$. Nach Berechnungen des MET war 2002 erstmals der volkswirtschaftliche Nutzen des CBNRM-Programms mit seiner wesentlichen Komponente des Conservancy-Konzeptes größer als die Gesamtausgaben für das Programm. Bei einer Kosten-Nutzen-Analyse ist zudem der monetär nicht quantifizierbare Nutzen zu berücksichtigen, wie die durch das Programm vermittelten Fähigkeiten und Einstellungen bei der Bevölkerung (capacity building, empowerment), wodurch positive regionalwirtschaftliche Effekte ausgelöst werden können. Durch den gewachsenen Wildbestand ist zudem die Attraktivität Namibias als Reiseland gestiegen. Die Besucher Namibias tätigen nur einen Teil ihrer gesamten Ausgaben in den Conservancies. Auch Destinationen abseits der Hegegemeinschaften profitieren so von deren Ressourcen. Unter ausschließlich ökonomischer Sicht können die monetären Nutzen die Kosten wohl nur langfristig und dies nur bei deutlicher Zunahme des Tourismus übersteigen. Die durch multivariate Datenanalysen unterlegte Aussage von BANDYOPADHYAY et al. (2004), dass sich der Lebens-

standard in den Conservancies bereits bisher deutlich erhöht habe, ist nach meinen Erhebungen höchstens zutreffend für die kleine Minderheit der Akteure, die direkt in das Konzept eingebunden sind. Vor allem in den bevölkerungsstärkeren Conservancies (Tab. 2) ist ein nachhaltiger ökonomischer Nutzen für die Mehrheit nicht erkennbar. Dies wird noch deutlicher, wenn auch die Opportunitätskosten berücksichtigt werden, die der Bevölkerung dadurch entstehen, dass große Flächen dem Wildschutz vorbehalten sind, d.h. nicht oder nur eingeschränkt für Feldbau, Nutztierhaltung oder – an den großen Flüssen Caprivis – für die Fischerei genutzt werden können. Diesem bisher geringen wirtschaftlichen Nutzen stehen (unrealistisch) hohe Erwartungen vieler Menschen auf eine schnelle und deutliche Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage gegenüber. Der anfallende Nutzen muss zudem nach Meinung vieler Interviewten „gerechter“ als bisher verteilt werden. Für die meisten der um ihre Existenz ringenden Menschen sind die mit dem Konzept verbundenen Erwartungen des empowerment und der capacity building demgegenüber lebensfern, zu abstrakt; eine Identifizierung mit diesen Zielen ist kaum erkennbar: Ohne eine merkliche Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ist die bisher noch hohe Akzeptanz des Konzeptes nicht gewährleistet. Die größte Gefährdung für eine nachhaltige Sicherung des Artenschutzes und damit des Conservancy-Konzeptes kann sich jedoch aus den hohen, die Existenz vieler Menschen gefährdenden Wildschäden ergeben. Eine soziale und ökologische Gerechtigkeit ist bei der bisherigen Realisierung des Conservancy-Konzeptes nur in Ansätzen erkennbar. Die in der Peripherie lebende Bevölkerung hat im Wesentlichen die Kosten zu tragen, die sich aus den von außen oktroyierten ökologischen Zielen ergeben. Nicht wenige Bewohner der Conservancies sind sogar der Ansicht, dass der Artenschutz vornehmlich im Interesse des „weißen Mannes“ durchgeführt wird, der ergiebige Jagdgründe für sich gesichert sehen möchte (Interview Nr. 3). Die Finanzierung des Programms wurde bisher wesentlich von Gebern aus zahlreichen Ländern getragen, deren finanzieller und technischer Input den bisherigen wirtschaftlichen Nutzen noch weit übersteigt. Gleichwohl: Als „Anschubfinanzierung“ für eine antizipierte und erhoffte stärkere wirtschaftliche Eigenentwicklung der Peripherie sind diese Ausgaben auch wirtschaftlich vertretbar. Die bisherige Subventionierung der Biodiversitätssicherung und Armutsbekämpfung durch wohlhabendere Länder ist zudem nicht nur nach ökonomischen Kriterien zu bewerten. Auch und vor allem ökologische und ethische Aspekte rechtfertigen einen hohen Mitteleinsatz.

Interview Nr. 1, S. N., weiblich, 22 Jahre,
8 Jahre Schulbesuch, Ethnic: Mafwe

Sie lebt seit dem frühen Tod ihrer Eltern (Aids?) mit zwei Geschwistern in der Mashi Conservancy. Mit einem Monatsgehalt von 300 N\$ arbeitet sie als Kellnerin in der Namushasha Lodge. Aufgrund ihrer Tätigkeit hat sie keine Zeit, ein Feld zu bestellen („no time to cultivate“). Nutztiere hat sie nicht. Über das Conservancy-Konzept ist sie kaum informiert; sie kennt kein Mitglied des Conservancy-Committees mit Namen. Sie erhofft jedoch eine Zunahme des Tourismus, da dann ihre Arbeitsstelle unabhängig von der Conservancy gesichert wird. Sie denkt daran, zukünftig Souvenirs für Touristen herzustellen, hat jedoch keine Vorstellung, welche Produkte sie mit welchen Materialien fertigen kann. Sie hat gehört, dass die Namushasha Lodge keine Abgaben an die Conservancy zahlt (was zutrifft, K.V.) – „but some friends told me that they pay some money to our chief in Chinchimane (Sitz der Khuta, der Traditional Authority, K.V.), who is the owner of the land, not the conservancy“ (Anmerkung K.V.: Die Lodge liegt unmittelbar außerhalb der Conservancy).

Interview Nr. 2, T. S., männlich, 29 Jahre,
8 Jahre Schulbesuch, Ethnic: Mafwe

Er lebt in der Mashi Conservancy in einem Haushalt mit weiteren fünf Personen (Frau, Mutter, Bruder, zwei Kinder). Er arbeitet als „Fremdenführer“ in einem privaten „traditional village“ und erhält einen Monatslohn von 130 N\$, mit Trinkgeld rd. 150 N\$. Sein Haushalt hat sieben Rinder, neun Ziegen und ca. 15 Hühner. Bei ausreichendem Regen bewirtschaften sie ca. 3 ha, die Feldbestellung erfolgt mit einem geliehenen Pflug und seinen eigenen Ochsen. In einem günstigen Jahr kann er etwa bis zu zehn Säcke Mais verkaufen. 2002 fielen nur sehr geringe Niederschläge und zudem wurde ein Großteil seiner Ernte durch Elefanten vernichtet („elephants normally eat our crops, every year!“). Da er 2002 noch keine Lohnarbeit hatte, betrug das Haushaltseinkommen im gesamten Jahr schätzungsweise nur rd. 355 N\$ (Verkauf von zwei Säcken Mais zu je 100 N\$ und zwei Hühnern zu je 25 N\$). Seine Kinder sind noch nicht im Schulalter, er befürchtet jedoch, dass er das jährliche Schulgeld von 200 N\$ je Kind zukünftig nicht tragen kann. Er ist registriertes Mitglied der Conservancy; mit dem Conservancy-Committee ist er sehr zufrieden: „They work for development“, obwohl er selbst bisher noch keinen direkten Nutzen von der Conservancy hatte. Evtl. Einkommen sollten seiner Ansicht nach in Gemeinschaftsprojekte, vor allem in einen Gemüsegarten investiert werden („we like to grow vegetables like beans and tomatoes“). Er befürchtet jedoch, dass Elefanten auch diese „Gärten“ vernichten könnten („these animals are always very hungry – they eat everything“). Die „Problem Animal Control“ bewertet er negativ: „The rangers don't want to kill too many elephants, they protect the wild animals but not the people and their fields“. Über den Modus der Bewirtschaftung des „Gemüsegartens“ und die Verteilung

der Ernteerträge hat er noch keine Vorstellungen. Nur in einer wachsenden Zahl von Touristen sieht er eine Chance zur Verbesserung seines Lebens.

Interview Nr. 3, I. B., männlich, 32 Jahre,
4 Jahre Schulbesuch, Ethnie: Damara (Erongo-Region)

Er lebt mit seiner Frau, vier Kindern und seiner Mutter in der Tsiab Conservancy; er hat 12 Ziegen, etwa 15 Hühner. In der Regenzeit baut er für den Eigenbedarf etwas Hirse, Bohnen, Kürbisse und Melonen an („but no rain, poor soils“). Er ist Mitglied der Conservancy, kennt aber keine Committee-Mitglieder mit Namen. Auch über die Inhalte des Conservancy-Konzeptes ist er nur sehr ungenau informiert („they want to save wild animals for the white men“). Bargeldeinkommen in Höhe von monatlich 300 N\$ bekommt sein Haushalt im Wesentlichen nur durch die staatliche Pension seiner Mutter (in Namibia erhalten alle über 60-jährigen eine derartige Pension). Seine Familie muss oft hungern. Vor einigen Jahren hat er als Gelegenheitsarbeiter (für ca. 5 N\$/Tag) einige Monate in Swakopmund gelebt. Dort hat sein Bruder noch einen „good job“; der Bruder bringt seinem Haushalt hin und wieder etwas Geld (im letzten Jahr, 2003 ca. 200 N\$, „may be“). Von der Conservancy hat er bisher weder Geld noch Wildbret erhalten. Er hofft jedoch auf eine wachsende Zahl von Touristen. Deshalb hat er einen Tisch mit Sonnenschutz an der Straße errichtet, auf dem er selbst gesammelte Mineralien und farb-, formschöne Steine anbietet. Im Monat Oktober 2004 hatte er jedoch nur rd. 20 N\$ eingenommen; im ganzen Jahr („may be“) etwa 250 N\$. Er sammelt zur Sicherung der Ernährung seiner Familie häufig wilde Pflanzen und Früchte, hin und wieder jagt er auch kleinere Säugetiere, wie Hasen und kleine Antilopen, obwohl ihm bewusst ist, dass dies illegal ist („but we Damara like to hunt and the meat of the wild animals“).

Interview Nr. 4, S. P., männlich, 26 Jahre,
3 Jahre Schulbesuch, Ethnie: Damara (Kunene-Region)

S. P. lebt im Haushalt mit weiteren sieben Personen (Frau, drei kleine Kinder, Schwiegereltern) in der #Khoadi-/Hôas Conservancy. Er ist registriertes Mitglied der Conservancy, hat aber nach seinen Aussagen hiervon bisher noch keinen wirtschaftlichen Nutzen. Auch bei der Fleischverteilung aus der Trophäenjagd wurde er bisher nicht berücksichtigt. Drei Committee-Mitglieder sind ihm namentlich bekannt. Eine Sitzung des Committees hat er bisher noch nicht besucht, da er zu weit entfernt vom Tagungsort lebt. Sein Haushalt hat rd. 50 Ziegen und zwei Esel, die u.a. für den Transport von Wasser benötigt werden. Die ca. 3 km entfernte Wasserpumpe, ihre einzige Trinkwasserquelle, wurde im letzten Jahr von Elefanten zerstört. Einziges Bargeldeinkommen des Haushalts ist die monatliche Pension von 600 N\$ der Schwiegereltern. In Dürrezeiten werden noch einige Ziegen verkauft (Stück ca. 120 N\$), deren Vermarktung jedoch aufgrund der abseitigen Wohnlage sehr schwierig ist. Feldbau wird nach

seinen Angaben nicht betrieben („no water“). Er erwartet für sich zukünftig keine Vorteile aus der Conservancy, er hofft jedoch, dass seine Kinder einen Arbeitsplatz in der Tourismuswirtschaft erhalten können. Seine Frau hat versucht, selbst gefertigte Souvenirs (v.a. Halsketten) und von ihm gesammelte Mineralien an Touristen zu verkaufen („but here are no tourists; they do not stop here, they just pass our village“). Obwohl ihm das Schutzkonzept der Conservancy bekannt ist und er weiß, dass die Jagd illegal ist, geht er regelmäßig, wie er freimütig und ohne zögern sagte, auf Jagd („if I do not hunt my family will die“). Mit dem Speer („I always hunt with my dog“) erlegt er auch größere Antilopen, wie Kudus und Oryx, von deren Fleisch sein Haushalt jeweils einen Monat leben kann. Um den zunehmenden Patrouillen der Conservancy Game Guards auszuweichen, jagt er immer häufiger nachts. Früher hat er das Fleisch erlegter größerer Tiere mit Nachbarn geteilt, mit denen er in einem Austauschverhältnis stand. So konnte das Verderben der angefallenen größeren Fleischmenge verhindert werden. Diesen Austausch hat er eingestellt, um das Risiko zu verringern, dass die Wilderei zu vielen Personen bekannt („I do not trust them“) und der Behörde mitgeteilt wird. Im letzten Jahr hat er drei Ziegen durch Hyänen verloren, die auch ein Kalb seines Nachbarn gerissen haben.

Interview Nr. 5, I. T., männlich, 32 Jahre,
6 Jahre Schulbesuch, Ethnie: Subia (Caprivi-Region)

I. T. lebt mit seiner Frau und fünf Kindern sowie seiner Mutter in der im Aufbau befindlichen Kasika Conservancy. Er hat rd. 50 Rinder, 20 Ziegen und zahlreiche („many“) Hühner. Auf der Grundlage des Pflugbaus kann er nach seinen Angaben rd. 15 ha für den Maisanbau bestellen. In guten Jahren kann er hierfür auf dem Markt ein Einkommen bis zu 10.000 N\$ erzielen. Erdnüsse, Bohnen, Tomaten, Kürbisse und Melonen werden vornehmlich für den Eigenbedarf angebaut. Ernteverluste durch Wildtiere hatte er in den letzten Jahren nicht, 2002 hat er jedoch zwei Ziegen durch Krokodile bei der Tränke am Chobe verloren. Eine weitere Einkommensquelle ist die Fischerei. Am Chobe sowie dessen Nebenarmen betreibt er einen auch einkommensmäßig bedeutenden Fischfang mit Netzen, die er aus Sambia bezieht. Er verkauft über Zwischenhändler den Fisch auch an die am gegenseitigen Ufer des Chobe, in Botswana, in Kasane liegenden Hotels (Anmerkung: die in Kasika ansässigen zwei Lodges erwähnt er nicht). Im letzten Jahr hat er hierdurch ein gutes Einkommen erzielt; den Betrag konnte er nicht genau beziffern („a lot of money“). Die Registrierung einer Conservancy lehnt er strikt ab mit dem Argument, dass dann der Wildtierbestand zu stark zunimmt und der ohnehin schon hohe Weidedruck verstärkt wird („too many elephants and buffalos eat our gras, our cattle will die. I don't like this“). Die Entwicklung des Tourismus sieht er insgesamt positiv, den er jedoch vornehmlich auf das unmittelbar gegenüberliegende Ufer des Chobe in Botswana beschränkt sehen möchte. Aus der Großfamilie sind dort auch einige Personen im Tourismusgewerbe, insbesondere in den Hotels beschäf-

tigt. Sein Haushalt erzielt nur durch den Fischverkauf für den Tourismus einen Nutzen. Die Registrierung einer Conservancy könnte hier keine Verbesserung bewirken: „tourism in Botswana is o.k, here I don't like this“, (die bei ihm stehenden weiteren drei Personen bestätigen mit lauten Worten oder durch Zunicken die Ausführungen des Interviewten).

Literatur

- AUER, M. u. ERDMANN, K.-H. (1997): Schutz und Nutzung der natürlichen Ressourcen. Das Übereinkommen über die biologische Vielfalt. In: ERDMANN, K.-H. (Hg.): Internationaler Naturschutz. Berlin, 97–116.
- BANDYOPADHYAY, S.; SHYAMSUNDAR, P.; WANG, L. a. HUMAVINDU, M. N. (2004): Do households gain from community-based natural resource management? DEA Research Discussion Papers 68. Windhoek.
- BARNARD, P. (Hg.) (1998): Biological diversity in Namibia: a clash of sea and land, fog and dust. In: Biodiversity and Conservation, 7, 415–417.
- BARNES, J. I. (1999): Economic potential for biodiversity use in Southern Africa: empirical evidence. In: Environment and Development Economics 4, 215–220.
- BARNIER, E. B. (1992): Community-based development in Africa. In: SWANSON, T. N. u. BARNIER, E. B. (Hg.): Economics for the wilds. Wildlife, wildlands, diversity and development. London, 103–135.
- BLAIKIE, P. (1999): A Review of political ecology. Issues, epistemology and analytical narratives. In: Zeitschr. f. Wirtschaftsgeographie, 43 131–147.
- BOLLIG, M. (2002): Problems of resource management in Namibia's rural communities: transformation of land tenure between state and local communities. In: Die Erde 133, 155–182.
- BRYANT, R. L. (1999): A political ecology for developing countries? Progress and paradox in the evolution of a research field. In: Zeitschr. f. Wirtschaftsgeographie 43, 148–157.
- DITTMANN, A. (2005): Zur Globalisierung der Peripheren. Lebens- und Wirtschaftsweisen der Himba in Nord-Namibia zwischen ökologischer Randlage und internationaler Vernetzung. In: ERDMANN, K.-H. a. SCHELL, C. (Hg.): Zukunftsfaktor Natur – Blickpunkt Naturnutzungen. Bonn, 259–275.
- HINZ, M. O. (2003): Without chiefs there would be no game. Customary Law and Nature Conservation. Windhoek.
- HULME, D. a. MURPHREE, M. W. (Hg.) (2001): African wildlife and livelihoods: the promise and performance of community conservation. Oxford.
- KISS, A. (Hg.) (1990): Living with wildlife. Wildlife resource management with local participation in Africa. Washington.
- KRINGS, T. (1999): Editorial: Ziele und Forschungsfragen der Politischen Ökologie. In: Zeitschr. f. Wirtschaftsgeographie 43, 129–130.
- LONG, S. A. (Hg.) (2004): Livelihoods and CBNRM in Namibia: the findings of the WILD project, final technical report of the wildlife integration for the livelihood diversification project (WILD), prepared for the Ministry of Environment and Tourism. Windhoek.
- MALAN, J. S. (1998): Die Völker Namibias. Göttingen, Windhoek.
- MENDELSON, J.; JARVIS, A.; ROBERTS, C. a. ROBERTSON, T. (Hg.) (2002): Atlas of Namibia. A portrait of the land and its people. Cape Town.
- MUROMBEDZI, J. (2003): Revisiting the principles of CBNRM in Southern Africa. In: Namibian Association of the CBNRM Support Organisations (NACSO) (Hg.): Proceedings of the regional community-based management conference: sharing best practise for the future. Windhoek, 11–30 (auch: <http://www.sasusg.net>).
- MURPHY, C.; VAUGHAN, C.; KATJINA, J.; MULONGA, S. a. LONG, S. A. (2004): The costs of living with wildlife. In: LONG, S. A. (Hg.): Livelihoods and CBNRM in Namibia: the findings of the WILD project, final technical report of the wildlife integration for the livelihood diversification project (WILD), prepared for the Ministry of Environment and Tourism. Windhoek, 115–117.
- NACSO (NAMIBIAN ASSOCIATION OF THE CBNRM SUPPORT ORGANIZATIONS) (Hg.) (2004): Namibia's communal conservancies. A review of progress and challenges. Windhoek.
- ROTHFUß, E. (2004): Ethnotourismus. Wahrnehmungen und Handlungsstrategien der pastoralnomadischen Himba (Namibia). Passauer Schriften zur Geographie 20. Passau.
- SCHIFFER, E. (2004): How does community-based natural resources management in Namibia change the distribution of power and influence? Preliminary findings. DEA Research Discussion Papers 67. Windhoek.
- VORLAUFER, K. (1997): Conservation, local communities and tourism in Africa. Conflicts, symbiosis, sustainable development. In: HEIN, W. (Hg.): Tourism and sustainable development. Hamburg, 53–123.
- (2002): CAMPFIRE – the political ecology of poverty alleviation, wildlife utilization and biodiversity conservation in Zimbabwe. In: Erdkunde 56, 184–206.
- (2003): Jagdtourismus und Biodiversität in Namibia. In: Geogr. Rundsch. 55 (7/8), 46–53.
- (2004): Kommerzielle Farmwirtschaft und Tourismus in Namibia. In: BRITNER-WIDMANN, A.; QUACK, H.-D. a. WACHOWIAK, H. (Hg.): Von Erholungsräumen zu Tourismusdestinationen. Facetten der Fremdenverkehrsgeographie. Trierer Geogr. Stud. 27. Trier, 295–316.
- WESTERN, D. a. WRIGHT, R. (Hg.) (1994): Natural connections. Perspectives in community-based conservation. Washington.